

Universität Bern
Philosophisch-historische Fakultät
Historisches Institut

Alphabetisierung, Schulwesen und Seelenregister im 17. und 18. Jahrhundert

Ein konfessioneller Vergleich an Beispielen norddeutscher Kirchgemeinden

Bachelorarbeit vor 1800
Neuere Geschichte (NG)

von

Mathias Weissen
Englisch-Gruss-Str. 21, 3902 Glis
079 796 61 06
mathias.weissen@students.unibe.ch
07-637-341
Major Geschichte / Minor Religionswissenschaft

vorgelegt bei

Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt
10.02.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1 Fragestellung	5
1.2 Methodik	6
1.3 Forschungsstand / Literatur	8
1.4 Aufbau	12
2. Hauptteil.....	13
2.1 Der Begriff „Alphabetisierung“.....	13
2.2 Alphabetisierung: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert	14
2.2.1 Alphabetisierung in Europa: Frankreich, England und Deutschland.....	14
2.2.2 Alphabetisierung in Norddeutschland – Die Region um Oldenburg.....	19
2.3 Das Schulwesen	21
2.3.1 Die Entwicklung des Schulwesens im 17. und 18. Jahrhundert	21
2.3.2 Die Dorfschule und der Einfluss der Kirche auf dem Land	27
2.4 Konfessionelle Alphabetisierungsstudie	31
2.4.1 Konfessionelle Unterschiede	31
2.4.2 Das Seelenregister als Quellenbasis	32
2.4.2.1 Die evangelischen Seelenregister von Abbehausen, Atens und Eckwarden.....	33
2.4.2.2 Das katholische Seelenregister von Emstek 1689.....	35
2.4.2.3 Das katholische Seelenregister von Cappeln 18. Jahrhundert.....	35
2.4.3 Der Umgang mit den Quellen und die Kriterien der Datenerhebung	36
2.4.4 Die Ergebnisse.....	39
2.4.4.1 Die evangelische Alphabetisierung.....	39
2.4.4.1.1 Die evangelische Geschlechterfrage.....	39
2.4.4.1.2 Die evangelische Altersfrage.....	40
2.4.4.1.3 Differenzen bei den Ständen bei den Reformierten.....	41
2.4.4.2 Die katholische Alphabetisierung.....	42
2.4.4.2.1 Die Geschlechterfrage bei den Katholiken.....	43
2.4.4.2.2 Die Altersfrage bei den Katholiken.....	43
2.4.4.2.3 Differenzen bei den Ständen bei den Katholiken.....	44
3. Der konfessionelle Vergleich – ein Fazit.....	45
3.1 Die Lesefähigkeit	45
3.2 Die Schreibfähigkeit.....	47
4. Bibliographie	48
5. Selbstständigkeitserklärung.....	53
6. Anhang	53

1. Einleitung

Bevor man sich einer historischen Betrachtungsweise von Alphabetisierungsgraden annimmt, stellt sich die Frage, wie es heute bei uns aussieht. Wie viele Menschen können im deutschen Sprachenraum nicht lesen oder nicht schreiben? Analphabetismus scheint quasi ausgestorben. Jedenfalls ist dies oft ein subjektiver Eindruck, welchen bestimmt viele Menschen teilen. Selten trifft man einen Menschen, welcher weder des Lesens noch des Schreibens unkundig ist.

Wir wachsen in einer Zeit und in einem Umfeld auf, wo jeder zur Schule gegangen ist. Man ist verpflichtet die obligatorische Schulzeit zu absolvieren. Als erstes lernt man lesen und schreiben. Es ist einfach das elementare Mittel für jegliche angestrebten Ausbildungs- und Berufsziele. Wir gehen davon aus, dass jedes Kleinkind das Alphabet beherrscht und schon bald einmal mehr oder weniger gut lesen kann. In unseren Breitengraden schreiben viele eigentlich fast täglich. In den letzten Jahrzehnten hat die schriftliche Kommunikation enorm zugenommen. Wir tauschen Informationen, schliessen Abmachungen und vereinbaren Treffen über die modernen Kommunikationsmittel. Der Griff zum Smartphone oder zumindest zu einem etwas älteren Mobiltelefon gehört für einen Grossteil der Bevölkerung zur täglichen Routine wie das Zähneputzen. Millionen Menschen schreiben Kurznachrichten per Handy oder unterhalten sich über irgendwelche kostenlose Kommunikationsapplikationen wie „Whatsapp“, „Telegram“ oder „Threema“. Der Griff zum Telefon, um wirklich einen Sprachanruf zu tätigen, wie es sich der Erfinder des Telefons wohl vorgestellt hat, wurde in den letzten Jahren vor allem bei der jüngeren Generation immer seltener. Im Alltags- und Berufsleben wird über E-Mail kommuniziert. Das weltgrösste Online-Netzwerk „Facebook“ hat über 1.5 Milliarden Nutzer weltweit. Im August 2015 vermeldet dessen Gründer Mark Zuckerberg, dass erstmals in der Geschichte mehr als eine Milliarde Menschen gleichzeitig auf der Plattform aktiv waren.¹ Hier schreiben Millionen Menschen Beiträge, kommentieren das Tagesgeschehen, beurteilen Fotos, veröffentlichen Meinungen, verweisen auf Veranstaltungen oder teilen Ereignisse aus ihrem Alltagsleben mit, für mehr – oder doch des öfteren – weniger interessierte Leser. Grundsätzlich haben sehr viele Online-Medien oder Newsportale unter ihren Artikeln Kommentarfunktionen, wo der Leser direkt seine Meinung kundtun kann. Das Lesen und Schreiben ist in einem mitteleuropäischen

¹ <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/facebook-eine-milliarde-nutzer-an-einem-tag-13772747.html>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

Kontext – oder zumindest im deutschen Sprachraum – für den Grossteil der Bevölkerung zu einer alltäglichen Tätigkeit oder gar Selbstverständlichkeit geworden.

Nichts desto trotz geht die „SAGS“ (Stiftung für Alphabetisierung und Grundbildung Schweiz) von rund 800`000 Menschen in der Schweiz aus, welche nicht gut genug lesen oder schreiben können, um ihren Alltag selbstständig zu bewältigen.² Dies entspricht einem Gesamts Bevölkerungsanteil von gegen zehn Prozent. Den Analphabetismus in Deutschland lässt sich anhand eines „Zeit Online“-Artikels aus dem Jahr 2011 genauer betrachten. Noch im Jahr 2011 konnten in Deutschland rund 7,5 Millionen Erwachsene keine einfachen Texte schreiben oder gar lesen. Diese Menschen zählen zu der Kategorie der „funktionalen Analphabeten“. Sie können zwar einzelne Sätze lesen aber bekunden grosse Mühe mit etwas längeren zusammenhängenden Texten. Bereits Probleme mit einzelnen Sätzen bekunden rund zwei Millionen Menschen. Die Anzahl Erwachsene, welche bei einzelnen Wörtern scheitern, beläuft sich auf rund 300`000 Personen. Die Hamburger Professorin Anke Grotlüschen, auf deren Studie mit 8000 Befragten diese genannten Zahlen zurückzuführen sind, geht davon aus, dass bei ungefähr 4 Prozent der Bevölkerung von Analphabetismus im engeren Sinne gesprochen werden kann. Davon sind 60 Prozent Männer und 40 Prozent Frauen.³ Man sieht, dass trotz des Eindrucks im Alltag einer durch und durch verschriftlichten Gesellschaft der Analphabetismus keineswegs ausgestorben ist und für viele Menschen in ihrem täglichen Leben ein relevantes Problem darstellt. Die international durchgeführten PISA-Studien der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) zeigten bei der ersten Durchführung im Jahr 2000 durchaus Steigerungspotenzial in der Kategorie „Lesefähigkeit“ in den der Schweiz und auch in Deutschland. In diesem nationalen Vergleich von OECD-Mitgliedern schnitt aber Finnland beispielsweise erheblich besser ab.⁴

Trotz alledem sind diese Zahlen und Eindrücke der Alphabetisierung in keiner Weise mit den Gegebenheiten im 17. und 18. Jahrhundert vergleichbar. Trotz der vielleicht doch sehr hoch anmutenden Mengen von Analphabeten ist es für uns kaum vorstellbar, nicht rudimentäre Wörter lesen zu können, keinen einfachen Text verfassen zu können oder

² <http://www.stiftung-sags.ch/cms/index.php?id=144>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

³ <http://www.zeit.de/gesellschaft/2011-02/bildung-analphabetismus-studie>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

⁴ <http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-internationaleschulleistungsstudiederoced.htm>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

nie eine Schule besucht zu haben. Wolfgang Schulenberg schreibt in seinem Beitrag „Schule als Institution der Gesellschaft“ aus dem Jahr 1970:

„Wir sind gewöhnt, die Schule als eine fast natürlich zum Kind gehörende Einrichtung zu sehen [...], und es kostet in der Regel einige Mühe, sich vorzustellen, dass man nur dreihundert Jahre zurückdenken muss, um eine Zeit anzutreffen, in der die meisten Kinder nie eine Schule besucht haben.“⁵

1.1 Fragestellung

Doch trotz vielleicht einiger Schwierigkeiten soll diese Arbeit genau in diese Zeit zurückdenken. Es soll die Frage nach der Alphabetisierung im 17. und 18. Jahrhundert etwas näher betrachtet werden. Es wird der Versuch unternommen, die Verbreitung der Fähigkeit zu lesen und zu schreiben darzustellen. Wer konnte lesen oder schreiben? War diese Fähigkeit weit verbreitet? Welche Gründe sprechen für eine steigende Alphabetisierung im 17. und 18. Jahrhundert? Was für konkrete Zahlen lassen sich im europäischen Raum nennen? Wie kann man sich eine Schule oder das Schulwesen von damals vorstellen?

Die bisherigen Ergebnisse der Forschung betreffend der Alphabetisierung und des Schulwesens zu dieser Zeit sind interessant. Was für Literatur oder wissenschaftliche Beiträge findet man zum Thema „Alphabetisierung“ zu diesen Jahrhunderten in der bisherigen Geschichtsschreibung?

Anhand der benutzen Quellen stellen sich Fragen nach unterschiedlichen Alphabetisierungsgraden in verschiedenen Kategorien. Lassen sich geschlechterspezifische Aussagen machen? Kristallisieren sich Differenzen bei unterschiedlichen Stellungen in der Gesellschaft heraus? Gibt es in verschiedenen Alterskategorien Ungleichheiten beim Grad der Lesefähigkeit? Anders als bei der angesprochenen PISA-Studie wird hier der geographische Rahmen sehr eng gesteckt. Es handelt sich aufgrund der verwendeten Quellen um eine regional relativ nahe beieinander liegende Alphabetisierungsstudie. Die Studie selbst betrachtet einen kleinen Raum in Norddeutschland. Es findet kein grenzüberschreitender Vergleich statt. Jedoch stellt sich die Frage nach konfessionellen Unterschieden. Spielt die Konfession bei der

⁵ Schulenberg, Wolfgang, Schule als Institution der Gesellschaft, in: Speck, Josef, Wehle, Gerhard (Hrsg), Handbuch Pädagogischer Grundbegriffe 2, München 1970, S. 395.

Alphabetisierung eine Rolle? Wie differenzieren sich die Ergebnisse aus einer katholischen Kirchgemeinde und evangelisch-lutheranischen geprägten Kirchgemeinden? Unterscheiden sich die Ergebnisse dieser Alphabetisierungsstudie stark von bisherigen Forschungsergebnissen?

Die Fragestellung - welche im Laufe dieser Arbeit beantwortet werden soll - lässt sich grob wie folgt zusammenfassen:

- Wie entwickelte sich die Alphabetisierung und das Schulwesen in Europa – besonders in der Region um Oldenburg in Norddeutschland – während des 17. und 18. Jahrhunderts?
- Lassen sich bei den untersuchten Quellen Unterschiede beim Alphabetisierungsgrad bezüglich Geschlecht, Stand, Alter und besonders der Konfession erkennen?

1.2 Methodik

Der erste Teil der Arbeit stützt sich ausschliesslich aus Sekundärliteratur gewonnenen Erkenntnissen. Nach einer ausführlichen Literaturrecherche zum Thema „Alphabetisierung“ und „Schule“ in den für diese Arbeit relevanten Jahrhunderten und dem geographisch erstmalig grob gesteckten Rahmen des Gebietes des heutigen Deutschlands wird bei der Suche besonderen Wert auf Ergebnisse deutscher Forscher zur Lese- und Schreibfähigkeit gelegt. Die Literaturrecherche basiert auf einer Stichwortsuche in verschiedenen Bibliotheksdatenbanken und einer ersten Recherche im Internet. Arbeiten und Beiträge von Autoren, welche sich offensichtlich stark mit der hier untersuchten Thematik auseinandersetzten, wurden dann besondere Beachtung geschenkt. Ausgangspunkt für die Recherche kann hier exemplarisch der Beitrag „Alphabetisierung“ in der Onlineversion der Enzyklopädie der Neuzeit genannt werden. Dieser von Reiner Prass verfasste Artikel gibt einen ersten groben Überblick, nennt in der Bibliographie erste Autoren, welche sich mit der Thematik auseinandersetzten und leitet zu weiteren verwandten Artikeln über.⁶ Das von Heinz Schilling und Stefan Ehrenpreis herausgegebene Werk aus dem Jahr 2003 „Erziehung und Schulwesen

⁶ http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/alphabetisierung-a0107000?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=alphabetisierung; letzter Zugriff: 13.11.2015.

zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel“ nennt beinahe 360 wissenschaftliche Beiträge oder Werke in unterschiedlichen Kategorien wie eben dem „Schulwesen“ oder der „Alphabetisierung“.⁷ Nebst den Hinweisen und Tipps von Herrn Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt bildet dies eine weitere Ausgangslage zur Recherche und stellt ein wichtiges Hilfsmittel dar.

Im zweiten Teil der Arbeit werden verschiedene sogenannte Seelenregister betrachtet. Einerseits handelt es sich dabei um drei evangelisch-lutherische Auflistungen aus dem Jahr 1675, welche bereits ins transkribierter und gedruckter Form vorliegen. Dies Dank der Arbeit der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde (OGF), welche es sich in einer Arbeitsgruppe „Quellenerschliessung“ zur Aufgabe gemacht hat, alte Dokumente der Forschung zugänglich zu machen. Leiter der Gesellschaft ist Wolfgang Martens. Ein benutztes Seelenregister stammt aus Atens und liegt im Original im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg. Übertragen wurden diese Informationen buchstabengetreu von Gerhard Schwarting.⁸ Ein weiteres Seelenregister stammt aus der Kirchengemeinde Eckwarden, welches von Hans-Hermann Francksen aus dem Original übertragen wurde. Auch dies liegt – wie auch das dritte analysierte Seelenregister – im Niedersächsischen Staatsarchiv.⁹ Das dritte teildigitalisierte Seelenregister enthält Notizen zu Bewohnern von Abbehausen, welches von Gerhard C. von Husen und Gerold Diers übertragen wurde.¹⁰

Als weiterer Schritt wird ein katholisches Seelenregister aus Cappeln teiltranskribiert und möglichst viele Informationen bezüglich der Alphabetisierung herausgezogen. Dieses Register liegt in kopierter Form vor und wurde von Herrn Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt zur Verfügung gestellt, welcher die Kopien des Originals von Dr. Heinz Mestrup aus dem Bistumsarchiv Münster erhalten hat.¹¹ Als weiteres katholisches Seelenregister

⁷ Ehrenpreis, Stefan, Jaser Christian, Auswahlbibliographie zur frühneuzeitlichen Bildungs- und Erziehungsgeschichte, in: Schilling Heinz, Ehrenpreis Stefan (Hrsg.), Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel, Münster 2003, S. 205-277.

⁸ Schwarting, Gerhard, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Atens. Deichregister Atens 1669, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 21, Oldenburg 2008, S. 8-22.

⁹ Francksen, Hans-Hermann, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Eckwarden. Eckwarder Bauerbrief, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2005, S. 10-38.

¹⁰ Von Husen, Gerhard C., Diers, Gerold, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Abbehausen, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2003, S. 6-57.

¹¹ Catalogus personarum in parochia Cappellensi – BAM, GV AA, Cappeln, ad ss. Petrum et Paulum App., A1

wird noch die Übertragungsarbeit von Hugo Kemkes zu einem Seelenregister des Kirchspiels Emstek aus dem Jahr 1689 in die Datensammlung mit einbezogen. Das Original liegt im Bistumsarchiv Münster, Generalvikariat, Signatur Emstek A 1.¹²

Aus diesen fünf vorliegenden Seelenregistern werden die für diese Studie relevanten Informationen bezüglich Alphabetisierung herausgezogen und digitalisiert. Genauere Angaben zu den Quellen und welche Daten berücksichtigt werden, folgen in einem späteren Abschnitt.

1.3 Forschungsstand / Literatur

Bereits im Jahr 1987 haben die Geschichtsforscher Arnove und Graff die Ergebnisse der Alphabetisierungsforschung vergleichend dargestellt. Sie gehen davon aus, dass der Grund für die steigende Alphabetisierung – oder zumindest die vorhandenen Alphabetisierungskampagnen – in der Mitte des 16. Jahrhunderts auf Ereignisse wie die religiöse Reformation, politische Revolutionen, das Streben nach politischer Unabhängigkeit oder auch neue Begierden nach nationaler Einheit zurückzuführen sind. Im 20. Jahrhundert sehen Arnove und Graff den Grund für das Bestreben einer lesefähigen Bevölkerung eher in revolutionären Bewegungen eingebunden, um politische oder ökonomische Neustrukturierungen vorzunehmen. Die Religion spielt hier nicht mehr eine entscheidende Rolle. Arnove und Graff widersprechen Vordenkern, welche einen hohen Grad der Alphabetisierung auf rein ökonomische Entwicklungsstände oder gar den Urbanisierungsgrad zurückführen.¹³ Im internationalen Forscherdiskurs herrscht über die Aussagen von Arnove und Graff nicht unbedingt Einigkeit.¹⁴ Man bekommt beim Betrachten der Literatur allgemein den Eindruck, dass die Thematik der Alphabetisierung im 16. bis zum 18. Jahrhundert ein solch grosses Feld umfasst, sodass ganz allgemeine Aussagen nur schwer möglich sind. Es erstaunt daher nicht, dass bei Studien zur Alphabetisierung eher dazu tendiert wird, sich geographisch einzuschränken. Beziehungsweise man ist fast dazu verpflichtet, da diese Prozesse doch regional stark unterschiedlich verlaufen sind. Man gewinnt bei einer oberflächlichen Betrachtung der vorhandenen Literatur, dass allgemeine Aussagen anhand konkret untersuchter regionaler Gegebenheiten getroffen werden müssen. Heinz Schilling und Stefan

¹² Kemkes, Hugo, Seelenregister des Kirchspiels Emstek zum Jahr 1689, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V., Münster 2003, S. 1-11.

¹³ Block, Reiner, Determinanten der preussischen Alphabetisierung im 19. Jahrhundert, in: Historical Social Research / Historische Sozialforschung, Vol. 21, Nr. 1 (77), o. O. 1996, S. 94-95.

¹⁴ Ebd. S. 96.

Ehrenpreis kategorisieren in ihrem hier bereits erwähnten Werk die Auswahlbibliographie nach einem thematischen Überblick auch nach regionalen Kriterien.¹⁵ Diese Tatsache kann die Grundlage für die Aussage bilden, dass der Alphabetisierungsforscher doch regional etwas eingeschränkt ist und dass man eher nur grobe Tendenzen aufzeigen kann, welche aber dank einiger Fallstudien doch ersichtlich sind oder zumindest ersichtlicher werden können. Doch es ist Fakt, dass die Verbreitung der Fähigkeiten zum Lesen, Schreiben oder auch Rechnen in der frühen Neuzeit regional sehr unterschiedlich ist und die Geschichtsforschung diese erst in ihren Grundzügen erforscht hat.¹⁶

Die Alphabetisierungsforschung sieht sich auch immer mit dem Einwand konfrontiert, dass eine steigende Lesefähigkeit ein natürlicher Prozess sei in einer sich wirtschaftlich, sozial und kulturell immer weiter entwickelnden Gesellschaft und daher diese Studien kaum nötig seien. Diese Argumentation kann vielleicht für die Prozesse während der Massenalphabetisierung im 19. und 20. Jahrhundert in Europa gelten, welche – wie gesehen – bis heute Alphabetisierungsraten von 96 Prozent oder höher erreicht. Doch das Interesse liegt bei der Forschung eher bei den vorderen Jahrhunderten mit dem Weg zur Massenalphabetisierung, ihren Höhepunkten und Stockungsphasen und was die Gründe hierfür sind. Leider ist die Quellenlage in Deutschland aus dieser Zeit eher dünn. Eine serielle Massenquelle liegt erst mit den Registern des „état civil“ aus dem späten 18. Jahrhundert vor.¹⁷ Eine Alphabetisierungsstudie für das vorstatistische Zeitalter ist ohne Auswertung von Unterschriften kaum möglich und hat den Nachteil, dass eine Unterschrift allein nur schwer konkrete Aussagen über die Lese- und Schreibfähigkeit des Unterschreibenden zulässt.¹⁸

Bezüglich der Literatur sind hier die Beiträge des deutschen Historikers Ernst Hinrichs erwähnt, welcher sich stark mit der Alphabetisierung in Norddeutschland auseinandergesetzt hat. Zu nennen ist nebst dem bereits erwähnten Sammelband „Alphabetisierung und Literarisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit“, wo Hinrichs Mitherausgeber nebst Bödecker ist, der Aufsatz „Zur Erforschung der Alphabetisierung in Nordwestdeutschland in der Frühen Neuzeit“. Dieser erschien im Sammelband „Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18.

¹⁵ Ehrenpreis, Auswahlbibliographie, S. 233-277.

¹⁶ Arnold, Martin, Die Anfänge der Dorfschulen und des Elementarunterrichts in der Region Eschwege im 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins hessische Geschichte (ZHG), Band 115 (2010), S. 137.

¹⁷ Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst, Einleitung, in: Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst (Hrsg.), Alphabetisierung und Literarisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit, Tübingen 1999, S. 4.

¹⁸ Ebd., S. 3-4.

Jahrhundert“.¹⁹ Hinzu kommt ein etwas älterer Artikel aus dem Jahr 1982 mit dem Titel „Lesen, Schulbesuch und Kirchengleichheit im 17. Jahrhundert. Eine Fallstudie zum Prozess der Alphabetisierung in Norddeutschland.“ Hier setzt sich Hinrichs auch mit den Seelenregistern und deren Bedeutung auseinander.²⁰ Ein Aufsatz von Hinrichs zum Thema Alphabetisierung in Norddeutschland findet man im Sammelband „Das niedere Schulwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“, welchen er selbst gemeinsam mit Peter Albrecht herausgebracht hatte. Der Titel lautet „Ja das Schreiben und das Lesen... Zur Geschichte der Alphabetisierung in Norddeutschland von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert“.²¹ Eine etwas allgemeinere Betrachtung der Alphabetisierung in Europa oder auch Gesamtdeutschland nimmt Hinrichs im Artikel „Alphabetisierung. Lesen und Schreiben“ vor. Dieser Beitrag bildet ein Teil des Sammelbandes „Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft“, welcher sich intensiv mit Themen wie „Lesefähigkeit“, „Wissenschaft“, „Schulwesen“ und vielen mehr von Beginn der Renaissance bis hin zum Ende des 18. Jahrhunderts auseinandersetzt.²² Einen Eindruck über Dorfschulen im norddeutschen Raum gewinnt man aus dem Aufsatz „Die Anfänge der Dorfschulen und des Elementarunterrichts in der Region Eschwege im 17. Jahrhundert“ von Martin Arnold. Mit der Alphabetisierung in der Region Oldenburg hat sich Wilhelm Norden in seinem Beitrag „Die Alphabetisierung der oldenburgischen Küstenmarsch im 17. und 18. Jahrhundert“ auseinandergesetzt. Diese Studie ist besonders im Vergleich zur eigens durchgeführten Analyse interessant und wird daher intensiv betrachtet.²³ Bezüglich des Schulwesens in Deutschland – besonders im 18. Jahrhundert – wird der Überblick „Die Schule in Deutschland im 18. und frühen 19. Jh. Konjunkturen, Horizonte, Mentalitäten, Probleme, Ergebnisse“ von Wolfgang Schmale herangezogen. Erschienen ist sein Beitrag im Sammelband „Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte“, welcher europaweite Fallbeispiele aus den Schulen

¹⁹ Hinrichs, Ernst, Zur Erforschung der Alphabetisierung in Nordwestdeutschland in der Frühen Neuzeit, in: Conrad, Anne, Herzig, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert, Hamburg 1998, S. 35-57.

²⁰ Hinrichs, Ernst, Lesen, Schulbesuch und Kirchengleichheit im 17. Jahrhundert. Eine Fallstudie zum Prozess der Alphabetisierung in Norddeutschland, in: von Mitarbeitern und Schülern (Hrsg.). Mentalitäten und Lebensverhältnisse: Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, Göttingen 1982, S. 15-33.

²¹ Hinrichs, Ernst, „Ja das Schreiben und das Lesen...“. Zur Geschichte der Alphabetisierung in Norddeutschland von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert, in: Albrecht, Peter, Hinrichs Ernst, Das niedere Schulwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, Tübingen 1995, S. 371-393.

²² Hinrichs, Ernst, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, in: Ruaschenbach Sina, van Dülmen Richard, Macht des Wissens, Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft, Köln u. a., 2004, S. 539-563.

²³ Norden, Wilhelm, Die Alphabetisierung der oldenburgischen Küstenmarsch im 17. und 18. Jahrhundert, in: Hinrichs, Ernst, Norden, Wilhelm (Hrsg.), Regionalgeschichte. Probleme und Beispiele, Hildesheim 1980, S. 104-160.

zusammenfasst.²⁴ Paul Goetsch beschreibt allgemein in seinem Artikel „Einleitung: Zur Bewertung von Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert“ anhand der entstehenden Druckkultur ein steigendes Leseinteresse und was man sich unter Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert vorstellen kann. Erschienen ist sein Beitrag im von ihm selbst herausgegebenen Sammelband aus dem Jahr 1994 „Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich“.²⁵ Bezüglich Bildung und Alphabetisierung und deren Beziehung zu Kirche und Religion seien hier noch die Aufsätze „Die europäische Entwicklung des Schul- und Bildungswesens im Verhältnis zu Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert“ von Wolfgang Schmale²⁶ und die Arbeit von Norbert Winnige und Ernst Hinrichs unter dem Titel „Schulwesen, Alphabetisierung und Konfession in der Frühen Neuzeit: Thesen und empirische Befunde“ erwähnt.²⁷ Beide Texte stammen aus dem Sammelband „Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. Minderheiten und Erziehung im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich, 16. bis 18. Jahrhundert“, welcher von Heinz Schilling und Marie Antoinette Gross im Jahr 2003 herausgegeben wurde. Zum Schluss muss noch das „Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte“ erwähnt werden, wovon sich der zweite Band Lesen und Schreiben, Pädagogik, Schulwesen mit vielen verschiedenen Themen bezüglich der Bildung auseinandersetzt.²⁸

Bei der Gesamtbetrachtung der Literatur fällt auf, dass die Werke doch schon etwas in die Jahre gekommen sind. Überblickende Werke sind meist mindestens vor 10 bis 20 Jahren erschienen. Neuere Werke zum Thema „Alphabetisierung“ haben aus den genannten Gründen einen stark regionalen Bezug. Doch auch die Beiträge von Ernst Hinrichs, welche sich mit der Region beschäftigen – aus welcher die hier analysierten Quellen stammen – sind schon etwas älter.

²⁴ Schmale, Wolfgang, Die Schule in Deutschland im 18. Und frühen 19. Jh.. Konkulturen, Horizonte, Mentalitäten, Probleme, Ergebnisse, in: Dodde, Nan L., Schmale Wolfgang, Revolution des Wissens?, Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte, Bochum 1991, S. 627-744.

²⁵ Goetsch, Paul, Einleitung: Zur Bewertung von Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert, in: Goetsch, Paul (Hrsg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 1-27.

²⁶ Schmale, Wolfgang, Die Europäische Entwicklung des Schul- und Bildungswesens im Verhältnis zu Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert, in: Gross, Marie-Antoinette, Schilling, Heinz (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.-18. Jahrhundert, Berlin 2003, S. 175-191.

²⁷ Hinrichs, Ernst, Winnige, Norbert, Schulwesen, Alphabetisierung und Konfession in der Frühen Neuzeit: Thesen und empirische Befunde, , in: Gross, Marie-Antoinette, Schilling, Heinz (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.-18. Jahrhundert, Berlin 2003, S. 215-233.

²⁸ Hammerstein, Notker, Herrmann, Ulrich (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2. 18. Jahrhundert, Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, München 2005.

1.4 Aufbau

Diese Arbeit setzt sich zuerst mit dem Begriff „Alphabetisierung“ allgemein auseinander. Anschliessend gilt der Fokus der Alphabetisierung in Europa im 17. und 18. Jahrhundert allgemein. Es soll versucht werden, einen groben Überblick über die Lese- und auch die Schreibfähigkeit zu der Zeit im Allgemeinen zu gewinnen. Zu einem späteren Zeitpunkt soll die geographische Region stark eingeschränkt werden und sich auf Norddeutschland und die Region um Oldenburg konzentrieren. Ein ähnliches Verfahren ist bezüglich des Schulwesens vorgesehen. Es soll die Idee einer Dorfschule vermittelt werden. Schliesslich stammen die untersuchten Quellen für die hier durchgeführte Alphabetisierungsstudie aus einer ländlichen Gegend. Interessant ist auch, dass es sich um eine gemischtkonfessionelle Region handelt und so ein konfessioneller Vergleich möglich wird. Die Rolle der Religion und Kirche in Bildungsfragen und eventuelle Auswirkungen auf die Lese- und Schreibfähigkeit soll untersucht werden. In einem dritten Teil rückt daher das Thema „Konfession“ und „Religion“ in den Vordergrund.

Im letzten Teil dieser Arbeit sollen aber die Seelenregister von Cappeln, Emstek, Atens, Eckwarden und Abbehausen stehen. Die Quellen werden beschrieben und analysiert. Die Kriterien und das Vorgehen bei der Sammlung der Daten sollen ersichtlich gemacht werden. Anhand der ausgewählten Kriterien soll dem Leser eine kurze Übersicht aufgrund einer soliden Zahlbasis gezeigt werden. Tendenzen und wichtig erscheinende Abweichungen sollen herausgestrichen werden. Mit den gewonnenen Erkenntnissen und einer gewissen Zahlengrundlage sollen die fünf erwähnten Seelenregister bezüglich Alphabetisierung verglichen werden. Auch ein Vergleich mit der bereits bestehenden Studie von Wilhelm Norden soll hier gemacht werden. Im Vordergrund steht – nebst einigen anderen ausgewählter Kriterien – ein konfessioneller Vergleich. Die wichtigsten Erkenntnisse oder Tendenzen aus den erstellten tabellarischen Übersichten werden auch hier dargelegt. Zum Schluss sollen die auffälligsten Ergebnisse des konfessionellen Vergleiches kurz interpretiert werden und in ein kurzes Fazit eingebunden werden.

2. Hauptteil

2.1 Der Begriff „Alphabetisierung“

Unter dem Begriff „Alphabetisierung“ versteht man umgangssprachlich oft einfach die Fähigkeit zu Lesen und zu Schreiben. Wie in der Anleitung werden bei modernen Erhebungen verschiedene Stufen von Alphabetisierungsgraden unterschieden.²⁹ Nicht jeder liest gleich gut oder ist fähig komplexe Texte zu verstehen. Dies gilt heute wie damals. Doch der Begriff „Alphabetisierung“ ist nicht unbedingt eine Zuschreibung einer Fähigkeit. Er ist eigentlich der deutsche Begriff für einen sozio-kulturellen Prozess. Die Alphabetisierung ist in Bewegung und verändert sich. Im Verlauf der Alphabetisierung sind historisch betrachtet immer mehr Bevölkerungsteile oder Gesellschaftsschichten involviert worden. Die Tendenz geht dahin, dass schliesslich fast die gesamte Weltbevölkerung diesen Prozess früher oder später mitmachen wird. Der Vorgang Lesen und Schreiben zu lernen, verbreitet sich immer weiter oder ist quasi global verbreitet. Natürlich kann eine Alphabetisierung in verschiedenen Regionen, kulturellen Gegebenheiten oder verschieden geprägten Gesellschaften ganz andere Formen annehmen. Jedoch bleibt die Gemeinsamkeit, dass die Basis des Lehrens und des Lernens auf der Grundlage des Alphabets und der Schriftzeichen beruht, welche sich im jeweiligen geographischen Raum durchgesetzt haben. Ernst Hinrichs bezeichnet den Begriff „Alphabetisierung“ als deutschen Kunstbegriff. Dieses Wort bringt die Komplexität des Begriffs nur sehr schwach zum Ausdruck. Die Alphabetisierung beinhaltet mehr als das Erlernen einiger gegebener Buchstaben. Viel mehr bringt er die Gesamtheit der Kontaktaufnahme einer Gesellschaft mit der Schrift zum Ausdruck.³⁰ Die Alphabetisierung – versteht man darunter das Lesen und Schreiben an sich – ist für den Historiker allein nicht interessant. Das Lesen und das Schreiben wird oft in Relation zur Mündlichkeit gesetzt.³¹ Hinrichs sieht daher eigentlich den englischen Begriff der „literacy“ für angebrachter und würde dies im Deutschen vielleicht mit „Schriftlichkeit“ oder „Literalität“ übersetzen. In dieser Arbeit wird auf die Anwendung dieser Begriffe verzichtet. Der Hinweis, die Alphabetisierung als Prozess zu verstehen, sei hier aber angebracht. Und es sei auch nochmals betont, dass quantitative Aussagen zum Alphabetisierungsstand für die meisten Länder vor dem 19. Jahrhundert schwierig ist und eigentlich meist nur in regional sehr kleinen Rahmen zu fassen sind. Dennoch

²⁹ <http://www.zeit.de/gesellschaft/2011-02/bildung-analphabetismus-studie>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

³⁰ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 539.

³¹ Goetsch, Paul, Vorwort, in: Goetsch, Paul (Hrsg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert, Tübingen 1994, S. x.

macht die Alphabetisierungsforschung auch für weit zurückliegende Perioden Aussagen über den zu vermutenden Bildungsstand. Und dies soll auch in dieser Arbeit geschehen.³²

2.2 Alphabetisierung: Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert

2.2.1 Alphabetisierung in Europa: Frankreich, England und Deutschland

Der amerikanische Historiker Harvey J. Graff hat versucht die Geschichte der Alphabetisierung der „westlichen Kultur“ der letzten fünf Jahrtausende und der Schlüsselereignisse in einer Skala festzuhalten. Er schätzt, dass die Schrift ungefähr 3100 v. Chr. im heutigen Irak quasi „erfunden“ wurde. Anschliessend beschreibt er einen rund 1600 Jahre dauernden Prozess der Entwicklung verschiedenster „Schreibsysteme“, welche von den Griechen geprägt wurden, bis schliesslich ungefähr 650-550 v. Chr. das griechische Alphabet entstand. Zwischen 500 und 400 v. Chr. wird die Schrift in griechischen Städten für bürgerliche Zwecke genutzt. Als ein weiteres Schlüsselement der Alphabetisierung in Europa wird die Entwicklung der „karolingischen Sprache“ und einer steigenden Unterscheidung verschiedener Schriftgebräuche bis hin zu einer intensivierten Nutzung in verschiedenen politischen Verwaltungen in der Zeit zwischen 800 und 900 angesehen.³³ Die Geschichte der Alphabetisierung, welche bis in die Antike zurückreicht, ist ein stetiger Prozess, welcher weiter wuchs und sich ausbreitete. Erst im frühen Mittelalter geht man von einem gewissen Rückgang der Schriftlichkeit aus. Diese Abnahme oder Stagnation hielt aber nicht lange an. Bereits im 11. Jahrhundert nahm die Alphabetisierung wieder zu. Diese Zunahme kann man durch die sich ändernden Strukturen in Verwaltungen, ebenso durch weiterreichende ökonomische Beziehungen sowie durch die zunehmende Urbanisierung oder das Aufkommen neuer religiösen Strömungen erklären. Diese hielten ihre Anhänger oft dazu an, die Heilige Schrift selber zu lesen und sorgten so für einen gewissen Motivationsschub zum Lernen des Lesens in gewissen Teilen der Bevölkerung.³⁴

Etwas verallgemeinernd kann man sagen, dass auch zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert der Analphabetismus in Gesamteuropa zurückging. Die allgemein exponentiell wachsende Streuung der Lese- und Schreibfähigkeiten wurde in der älteren

³² Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 539 f.

³³ Ebd., S.540-541.

³⁴ http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/alphabetisierung-a0107000?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=alphabetisierung; letzter Zugriff: 13.11.2015.

Forschung fast ausschliesslich auf ein parallel entstehendes Schulwesen zurückgeführt. Diese Sicht wäre aber zu kurz gegriffen. Eine gute Schule allein ist nicht ausschliesslich für die steigende Alphabetisierung einer Gesellschaft verantwortlich. Obwohl diese natürlich die Schreibfähigkeiten von Menschen, welchen der Schulbesuch möglich oder vergönnt war, stark steigerte. Die Menschen im 17. und 18. Jahrhundert müssen ein gewisses Mass an Interesse am autodidaktischen Lernen von Lesen und Schreiben besitzen. Diese Motivation wird durch das Eindringen von Schrift in gewisse Aspekte des Lebens teils gefordert oder zumindest gefördert. Reiner Prass betont aber in seinem allgemein gehaltenen Artikel zur Alphabetisierung in Europa in der Enzyklopädie der Neuzeit, dass man unterscheiden muss zwischen einem Lesebedürfnis und einem Schreibinteresse. Dieses Interesse wird nicht nur durch religiöse Anstösse seitens innerkirchlicher Reformbewegungen befeuert. Auch durch die wachsenden wirtschaftlichen Beziehungen steigt der Wille zum Lesen Lernen bei vielen Menschen in der Bevölkerung.³⁵

Es soll aber nicht der Eindruck entstehen, dass es sich hier bereits um eine Massenalphabetisierung handelt. In vielen europäischen Ländern machte die Alphabetisierung erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts Fortschritte. Dennoch lernten bereits im 17. und 18. Jahrhundert viele Menschen aus genannten Gründen Lesen und Schreiben. Die Alphabetisierung macht zu dieser Zeit sicherlich Fortschritte. Die Alphabetisierung ist nicht eine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, wie es öfters in älterer Literatur zu lesen ist.³⁶ Die Steigerung der Alphabetisierungsquote ist besonders auf hoher politischer Ebene zu beobachten. Im Laufe der frühen Neuzeit setzt sich eine neue Machtstruktur je länger je mehr durch. Prass spricht von der „Herrschaft der Verwaltung“. Diese bedeutet nichts anderes als eine Machtausübung durch die Schrift. Im 16. Jahrhundert beschränkt sich dieses Vorgehen noch auf die obersten politischen Administrationen, doch dringt es nur hundert Jahre später in unterstellten Behörden ein und erfasst schliesslich die Landgemeinden. In den Städten lässt sich dieser Prozess häufig bereits im Mittelalter feststellen.³⁷

³⁵ http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/alphabetisierung-a0107000?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=alphabetisierung; letzter Zugriff: 13.11.2015.

³⁶ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 542-543.

³⁷ http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/alphabetisierung-a0107000?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=alphabetisierung; letzter Zugriff: 13.11.2015.

Als einen weiteren Grund für die steigende Alphabetisierung zu dieser Zeit wird oft die Etablierung und die immer besser werdende Organisation einer Druckkultur genannt. An dieser Entwicklung soll sich der Fortschritt der Alphabetisierung nachvollziehen lassen. Diese Art der gedruckten Schriftkultur verbreitet sich aber zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch schleppend. So schreibt Ulrich Bach beispielsweise über das England um 1650, dass es sich hier um eine Gesellschaft handelt, wo die Kommunikation noch sehr oft mündlich stattfindet. Erst im ausgehenden 17. Jahrhundert bildet sich ein weiterer Markt für gedruckte Medien. Die Zahl von wissenschaftlichen Publikationen in Zeitschriftenform steigt im Verlauf des 18. Jahrhunderts rasant an, gleich wie auch allgemeine Publikationen, welche eine breite Leserschaft ansprechen sollen. Die Zeitung wird zu einer bedeutenden Informationsquelle. Auch Bücher finden immer grösseren Absatz. Hier sind eher kurze Texte in Essayform beliebt. Doch auch Lexika, Anthologien und Kompendien sind immer häufiger vorhanden. Das Interesse an theologischer, informativer oder gar wissenschaftlicher Literatur ist sehr hoch. In Mitteleuropa und auch auf der britischen Insel findet aber ab Mitte des 18. Jahrhunderts die schöngeistige Prosa immer mehr Beachtung. Der Markt boomt und beginnt sich immer mehr zu differenzieren. Immer mehr verschiedenen Genres entstehen und sprechen so einen grösseren Teil der Bevölkerung an. Der Beruf des Schriftstellers erhält einen hohen Stellenwert und auch sonst schafft die Nachfrage nach Lektüre Arbeitsplätze. Verleger, welche sich beispielsweise in England rasch aus dem Beruf des Druckers herauslösen, versorgen die städtische Bevölkerung mit gewünschtem Lesestoff. Die Landbevölkerung wird durch Hausierer mit volkstümlicher Literatur versorgt.³⁸

Der Anstieg von Druckerzeugnissen im 17. und besonders im 18. Jahrhundert lassen keinen Zweifel daran, dass die Quantität des Lesepublikums ebenfalls ansteigt. Dennoch ist auch hier Vorsicht geboten bei der Annahme, dass es sich hier um eine sehr breite Verbreitung der Lese- und sogar Schreibfähigkeit handelt. Eine pauschale Beurteilung ist aufgrund der Quellenlage und der regional starken Unterschiede nicht möglich. Der Prozess des wachsenden Lesepublikums erfasst kaum alle Gesellschaftsschichten. Obwohl Krämer auch Teile der Landbevölkerung beliefern, blieb das Lesen in vielen Ländern doch eher der Oberschicht vorbehalten. Die Unterschicht kann sich den Buchkauf meist kaum leisten. Rolf Engelsing meint, dass der sich stark entwickelnde Buchmarkt im 18. Jahrhundert einem intensiven Leser die Möglichkeit bot, zu einem

³⁸ Goetsch, Bewertung, S. 1-3.

extensiven Leser überzugehen. Die schlechten Lesefähigkeiten der unteren Schichten reichen meist nicht, um ein Buch oder eine Zeitung zu lesen. Der Umstand, dass ein Leser zu einem besseren Leser wird, ändert am Grad der Alphabetisierung oberflächlich nicht viel und deshalb ist das Aufkommen von mehr Druckerzeugnissen mit einer enorm steigenden Lesefähigkeit der Gesamtbevölkerung gleichzusetzen heikel.³⁹ Dennoch produziert die europäische Aufklärung Schriftstücke in bis dahin nicht gekanntem Mass. Die Aufklärung trägt einen grossen Teil zur Alphabetisierung bei. Ernst Hinrichs schreibt, dass die Aufklärung nicht nur „high“ sondern auch „low enlightenment“ ist. Nach seiner Logik müssen viele Analphabeten das Lesen im späten 18. Jahrhundert gelernt haben. Es ist nämlich nur schwer nachvollziehbar, einen solch enormen Anstieg an Druckerzeugnissen und ein damit einhergehendes Leseinteresse zu erklären, wenn man davon ausgeht, dass keine neuen Leser aus dem Kreis der Analphabeten rekrutiert worden wären. Eine durchaus optimistischere Haltung betreffend des Anstieges der Alphabetisierungsquote im 17., aber vor allem gegen Ende des 18. Jahrhunderts scheint durchaus auch vertretbar und nicht ganz abwegig.⁴⁰

Über genaue Zahlen zu sprechen ist in einem gesamteuropäischen Kontext kaum möglich. Die Probleme der Alphabetisierungsforschung diesbezüglich wurden in dieser Arbeit schon öfters angesprochen. Dennoch sollen hier zum Schluss einige Schätzungen genannt werden: Mitte des 18. Jahrhunderts können in Frankreich ungefähr ein Drittel der erwachsenen Männer lesen und auch schreiben. In England ist die Zahl um einiges höher. Hier geht man davon aus, dass mehr als die Hälfte der männlichen Bevölkerung lesen kann. In Schottland sind es sogar rund Dreiviertel. Bedenkt man aber hier auch wieder die regionalen Unterschiede und die ständischen Differenzierungen haben diese Durchschnittswerte nur eine sehr geringe Aussagekraft. In Frankreich geht man davon aus, dass bereits im 17. Jahrhundert grosse Teile der Oberschicht lesen und schreiben kann. Im 18. Jahrhundert steigt in Frankreich die Zahl der Handwerker, Kaufleute, Pächter oder landbesitzenden Bauern, welche lesen können, eklatant an. Es handelt sich dabei um die Schichten, welche immer stärker an einer wachsenden Marktwirtschaft partizipierten. Lohnarbeiter und Kleinbauern kommen erst im 19. Jahrhundert hinzu. In England zieht sich der Prozess der Alphabetisierung früher durch mehrere Gesellschaftsschichten. Es wird davon ausgegangen, dass bereits zwischen 1530 und 1680 nicht nur der Adel des Lesens und Schreibens mächtig ist, sondern auch hier schon

³⁹ Goetsch, Bewertung, S. 4.

⁴⁰ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 549-550.

Händler, Handwerker, Grossbauern und auch besitzlose Landwirte. Diese Schichten erreichen in England bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bereits Alphabetisierungsgrade, welche sich schätzungsweise zwischen 70 und 100 Prozent bewegen. Die Lohnarbeiter bewegen sich zur selben Zeit bei einem Prozentsatz von ungefähr 45%.⁴¹ Eine Angabe eines gesamteuropäischen Durchschnittswertes des Alphabetisierungsniveaus im 17. oder 18. Jahrhunderts würde aus genannten Gründen keinen Sinn machen. Bereits bei der Recherche zu Alphabetisierungsgraden im Jahr 2015 in Deutschland oder in der Schweiz liessen sich recht unterschiedliche Zahlen finden. Das symbolisiert vielleicht, wie schwierig ein solches Vorhaben sein würde.

Ähnlich verhält es sich bei einer Betrachtung der Lesefähigkeiten in Deutschland. Besonders im 17. Jahrhundert sind diese nicht in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Für die Entwicklung gegen Ende des 18. Jahrhunderts werden oft die recht veraltet anmutenden Zahlenwerte aus dem Werk „Volk ohne Buch“ von Rudolf Schenda aus dem Jahr 1970 herangezogen. Er spricht davon, dass in „Mitteleuropa“ im Jahr 1770 rund 15 Prozent der über Sechsjährigen als potentielle Leser in Frage kommen. Im Jahr 1800 soll die Zahl rund ein Viertel der Gesamtbevölkerung betragen haben. Sie soll bis in das Jahr 1900 bis auf 90 Prozent gestiegen sein. In den darauffolgenden Jahrzehnten sind viele Studien erstellt worden. Und so wurde versucht, die regional stark unterschiedliche Alphabetisierungsgeschichte Deutschlands genauer zu beleuchten. Doch diese Arbeiten erscheinen in ganz unterschiedlichen Formen und beruhen meist auf ganz unterschiedlichen Vorgehen.⁴² Laut Reinhart Siegert lagen im Jahr 1999 für Deutschland ein gutes Dutzend Arbeiten vor, welche mit konkreten Zahlen aufwarteten. Diese stützten sich meist auf die Methodik der Untersuchung der Signierfähigkeit. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass sie für die Zeit um 1800 alle auf ähnliche Forschungsergebnisse kommen. Sie alle kommen auf einen Alphabetisierungsgrad, welcher über 60 Prozent liegt. Dies ist aber der untere Wert, welcher für Frauen gilt. Bei den Männern tendieren die Zahlen gegen 100 Prozent der Schreibfähigen.⁴³ Es ist eigentlich doch relativ erstaunlich, dass sich die ergebnen Zahlen aus diesen Forschungsarbeiten angeblich so ähneln. Bedenkt man, dass diese doch aus recht unterschiedlichen Kontexten stammen. Trotzdem erstaunt die geringe Zahl an

⁴¹ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 543.

⁴² Ebd., S. 557.

⁴³ Siegert, Reinhart, Zur Alphabetisierung in den deutschen Regionen am Ende des 18. Jahrhunderts. Methodische Überlegungen und inhaltliche Bausteine aus Quellenmaterial der Volksaufklärung, in: Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst (Hrsg.), Alphabetisierung und Literarisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit, Tübingen 1999, S. 283 ff.

Analphabeten bei diesen Studien nicht sonderlich. Deutschland wird in der Literatur bezüglich der Lesefähigkeit ein gewisser Vorsprung in Vergleich zu umliegenden Ländern zugesagt. Begründet wird dies meist mit der Reformation. Ernst Hinrichs gibt aber zu bedenken, dass man nicht die Reformation allein für die steigenden Zahlen an Lesern in Deutschland verantwortlich machen kann. Es ist sicher so, dass man besonders auf dem Land nicht von einem plötzlichen Wachstum der Alphabetisierung sprechen kann. Die Reformation hat kaum alleine die Schriftkultur in Deutschland durchgesetzt. Sie selbst war darauf angewiesen, dass die Menschen bereits lesen konnten. Ohne die Lesefähigkeiten – besonders in den Städten – wäre ein Erfolg der Reformationsbewegung in diesem Ausmass kaum vorstellbar gewesen. Die bereits abgeschlossene Konfessionalisierung gegen Ende des 16. Jahrhundert und zu Beginn des folgenden Jahrhunderts spricht aber durchaus für einen hohen Alphabetisierungsgrad. Es ist anzunehmen, dass hier ein grosses Interesse bestand, gewonnene konfessionelle Errungenschaften zu sichern.⁴⁴

2.2.2 Alphabetisierung in Norddeutschland – Die Region um Oldenburg

Aufzeichnungen, welche zu einigen oldenburgischen Kirchspielen gefunden wurden, sind ein Glücksfall und lassen Aussagen aufgrund einer sehr soliden Quellenbasis zu. In dieser Region in Norddeutschland lässt sich im Zeitraum zwischen 1650 und 1750 eine deutliche Steigerung der Lesefähigkeiten der ländlichen Bevölkerung erkennen.⁴⁵ Eine Erklärung hierfür kann sein, dass die Bauern der heute norddeutschen Region Butjadingen nach dem Ende des Dreissigjährigen Kriegs stark von Viehverkäufen profitierten. Sie hatten das Glück vom Krieg verschont geblieben zu sein. Die Gewinne aus diesen Geschäften verschaffen der Region einen bemerkenswerten Wohlstand. Investiert wird ein Teil des Geldes in die Anstellung guter Pastoren und in den Aufbau eines Landschulwesens. Besonders interessant ist die Studie von Wilhelm Norden über die Alphabetisierung der oldenburgischen Küstenmarsch im 17. und 18. Jahrhundert. Er vermittelt anhand von neun Kirchspielen aus dieser Region und mit der zur Hilfenahme von neun Seelenregistern einen eindrücklichen Querschnitt über 100 Jahre Alphabetisierung in dieser Region.⁴⁶ Die von Norden gelieferten Zahlen sollen hier betrachtet werden und die Zunahme der Lesefähigkeit in dieser norddeutschen Region bestätigen. Sie sind ausserdem von grossem Interesse, da die hier später untersuchten

⁴⁴ Hinrichs, Nordwestdeutschland, S. 39.

⁴⁵ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 557.

⁴⁶ Ebd., S. 558-559.

und präsentierten Zahlen von den Seelenregistern aus derselben Region stammen. Wilhelm Norden streicht besonders die Kirchspiele Abbehausen und Stollhamm heraus. Zur Population ist zu sagen, dass im Jahr 1675 rund 9200 Menschen in der Butjadinger Marsch lebten. Bis 19 Jahre nach dem untersuchten Zeitraum im Jahr 1769 leben rund 1000 Menschen weniger in dieser ländlichen Region. Davon sind 1721 in Abbehausen und 1095 im Kirchspiel Stollhamm beheimatet. Die Sozialstrukturen und Erwerbstätigkeiten für diese Region lassen sich anhand der Volkszählung aus dem Jahr 1769 darstellen. Norden nimmt an, dass diese Zahlen als repräsentativ über die gesamte Untersuchungsperiode aufgrund der geringen gesellschaftlichen Mobilität zu der Zeit angesehen werden können. Betrachtet man alle neun untersuchten Kirchspiele, sind etwas weniger als die Hälfte der Bewohner Gesinde und Tagelöhner. Der Anteil der Bauern beläuft sich einen Schnitt von 28,1 Prozent. Bei 17,3 Prozent handelt es sich um Handwerker und Kaufleute. Ein kleiner Prozentsatz von 0,3 Prozent sind Beamte. Der Rest verteilt sich auf die Kategorien der Geistlichen, Seefahrer und Gebrechlichen.⁴⁷ Eklatant darstellen lässt sich die Zunahme des Alphabetisierungsgrades anhand des Gesamtüberblicks der Lesefähigkeit der Erwachsenen. Der Anteil der Menschen ohne Schulbildung geht von Mitte des 17. Jahrhunderts bis Mitte des 18. Jahrhunderts stark zurück. Die Untersuchungen von Wilhelm Norden ergaben im Jahr 1675 einen Analphabeten Anteil von 39,7 Prozent. Nur 60 Jahre später reduzierte sich dieser Teil auf 4,1 Prozent. Im Jahr 1750 liegt der Prozentsatz gerade noch bei 1,5 Prozent.⁴⁸ Vergleicht man dies mit den Zahlenspielereien aus der Einleitung dieser Arbeit ist dies ein geringerer Prozentsatz als bei der Gesamtbevölkerung Deutschlands im Jahr 2011. Die Hamburger Professorin Anke Grotluschen spricht hier von bis zu 4 Prozent von Analphabeten im engeren Sinne.⁴⁹ Es muss angenommen werden, dass in der oldenburgischen Küstenmarsch das Lernziel „Lesen“ in der Schule stark verfolgt wird. Dies würde den doch sehr hohen Anteil von Erwachsenen, welche lesen können, nur knapp 100 Jahre nach der ersten Erhebung erklären. Der Anteil der Schreibfähigen liegt 1675 bei etwas mehr als einem Viertel. 1735 lässt sich ein aussergewöhnlicher Sprung auf 64 Prozent festmachen. Bis in das Jahr 1750 nimmt diese Zahl wieder etwas ab und liegt bei doch beachtlichen 59,1 Prozent.⁵⁰

⁴⁷ Norden, Küstenmarsch, S. 120-121.

⁴⁸ Ebd., S. 123.

⁴⁹ <http://www.zeit.de/gesellschaft/2011-02/bildung-analphabetismus-studie>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

⁵⁰ Norden, Küstenmarsch, S. 123.

Beim Geschlechtervergleich fällt auf, dass sich die Lesefähigkeit der Frauen im Untersuchungszeitraum den Männern angleicht. Der Anteil von Frauen, welche Lesen konnten, lag im Jahr 1675 bei 50,5 Prozent. Bei den Männern konnten hier bereits 72,6 Prozent lesen. Frauen und Männer steigerten sich bis in das Jahr 1750 auf die 98,5 Prozent bei beiden Geschlechtern. Zwischen 1675 und 1735 hat sich insgesamt die Fähigkeit zu Schreiben um den Faktor 2,5 gesteigert. Auch der Anteil schreibfähiger Frauen nimmt etwa im gleichen Verhältnis zu. Sie bleiben aber im Vergleich zu den Männern um etwa 30 Prozent zurück.⁵¹

Die Studie von Wilhelm Norden unterstreicht mit Zahlen die starke Entwicklung der Alphabetisierung der oldenburgischen Küstenmarsch im 17. und 18. Jahrhundert. Im Jahr 1750 sind kaum noch Analphabeten zu finden. Auch die Schreibfähigkeit hat zu dieser Zeit stark zugenommen. Gründe hierfür sind die bereits angesprochenen ökonomischen Verhältnisse, die Viehzucht nach den Wirren des Krieges oder auch die geographisch-klimatischen Einflüsse. Eine der Hauptursachen für eine solche Entwicklung muss in den religiösen Einflüssen gesehen werden. Die lutherische Kirche ist stark an einem dichten Netz von Landschulen interessiert, um sich zu stabilisieren.⁵² Das Schulwesen und der Einfluss von Religion sollen in den nächsten Kapiteln beleuchtet werden.

2.3 Das Schulwesen

2.3.1 Die Entwicklung des Schulwesens im 17. und 18. Jahrhundert

Erstmals zwischen 500 und 400 v. Chr. beginnen in den griechischen Stadtstaaten Schulen eine wichtige Rolle im Prozess der Alphabetisierung zu spielen. Ein erstes Konzept von „öffentlichen“ Schulen lässt sich im Römischen Reich situieren. In den 400 Jahren zwischen 200 vor und ungefähr 200 nach Christus entwickelte sich diese Art von Schulsystem.⁵³ In den hier zu betrachtenden Jahrhunderten ist die Aufklärung als ein wichtiges Element der Alphabetisierung angesprochen worden. Doch die aufklärerischen Bemühungen beziehen sich nicht allein auf die Steigerung der Lese- und Schreibfähigkeit. Mit Hilfe von Pädagogen und Schriftstellern, welche ein Interesse an Erziehungsfragen zeigen, wird die Verbesserung des Schulwesens angestrebt. Die

⁵¹ Norden, Küstenmarsch, S. 123-126.

⁵² Ebd., 146 ff.

⁵³ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 540-541.

Schulverhältnisse verbessern sich stark im 18. Jahrhundert. Es handelt sich dabei nicht um ein urbanes Phänomen. Ebenfalls auf dem Land lassen sich positive Entwicklungen feststellen. Das Schulwesen zählt zu den zentralen Zielen der Reformbewegungen der Aufklärung. Besonders in Deutschland kann die Aufklärung als starke pädagogische Bewegung angesehen werden. Doch betrachtet man die Erfolge und Entwicklungen auf schulischer Bühne im 18. Jahrhundert, muss man auch vom Pietismus sprechen. Die Bemühungen des Pietismus in diesem schulischen Reformfeld haben den Ideen der Aufklärung bereits einiges voraus. Er setzt sich stark für die Ausbildung von Lehrern ein und ebnet gewisser Massen den Weg für die Aufklärung in diesem Bereich. Dennoch war dieser Prozess nicht ein sich rasch ausbreitender Prozess. Die Installierung von Lehrerseminaren, Eröffnung neuer Schulen und allgemein die Hebung des Schulniveaus im gesamten Europa braucht Zeit und ist kaum allgemein darstellbar.⁵⁴

Die Elementarschulen entwickeln sich im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts oft in einem Beziehungsfeld zu den Kirchen, welche von unterschiedlicher konfessioneller Prägung sind. Hochschulen hingegen rücken schon früh eher in das Sichtfeld politischer beziehungsweise staatlicher Interessen. Besonders im 18. Jahrhundert werden erfolgreich viele Kollegien, Gymnasien und Schulen höherer Bildungsstufen verstaatlicht. Der Einfluss der Jesuiten in der Schullandschaft schwindet im Verlaufe der Zeit immer stärker. Der sich entwickelnde Nationalstaat des 18. Jahrhunderts ist in seinen personellen Funktionen auf gut ausgebildete Staatsdiener angewiesen. Entsprechend ist das Interesse an funktionierenden Schulen und einen möglichst grossen Einfluss auf deren Ausrichtung und die Vermittlung gewünschten Lehrstoffes gegeben. Die Alphabetisierung als Mittel der Machtausübung wurde in dieser Arbeit bereits angesprochen. Dennoch wird dem Staat als Institution seine Möglichkeiten betreffend des Einflusses im Schulwesen und der daraus resultierenden Herrschaftsmöglichkeiten nicht sofort und eigenständig bewusst. Der Staat profitiert vielerorts stark von den Ideen und der Vorarbeit der Aufklärung, welche sich für eine breite Bildung grosser Teile der Bevölkerung einsetzt. Zu nennen ist auch die Professionalisierung des Lehrerberufes, welche sich in Gesamteuropa zu dieser Zeit verfolgen lässt. Ebenfalls in ganz Europa lässt sich der Einfluss reformorientierter Einflüssen auf das Bildungswesen beobachten. Diese neuen Strömungen werden meist von den Machthabern gesteuert. Der Einfluss der Religion auf das Bildungswesen nimmt im Verlauf des 18. Jahrhunderts merklich ab.

⁵⁴ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 550-551.

Bereits im 17. Jahrhundert ist davon auszugehen, dass ein Bildungsdiskurs ausserhalb des Klerus immer intensiver geführt wird und sich daran nicht nur Gelehrte beteiligen. Diese aufgeklärten Bildungsdiskurse führen in ganz Europa zu Lehrplänen, welche sich doch stark ähneln. Es wird eine immer grössere Fächervielfalt angeboten. Geistes- und auch naturwissenschaftliche Fächer drängen sich nebst Fremdsprachen auf den Katalog der Lernziele – besonders der Hochschulen. Es entstehen auch viele Schulen, welche sich konkreten Berufszielen annehmen. Die Berufsschule wird geboren und legt beispielsweise Schwerpunkte bei den Lehrmethoden auf technische Aspekte.⁵⁵

Aussagen über die Lerninhalte des 17. oder gar des 16. Jahrhunderts sind relativ schwierig. Die Informationen in dieser Phase der Schulgründungen sind meist recht oberflächlich. Meist kann die Forschung nur auf Ersterwähnungen von Schulgründungen zurückgreifen und nicht den konkreten Ablauf des Unterrichts nachvollziehen. Unumstritten ist aber die Prägung reformatorischer Kirchenordnungen. In Kontexten mit lutherischer Prägung kommt es zu dieser Zeit oft zu einer weit verbreiteten Installation von Kirchspielen mit Kirchspielschulen. Es bilden sich auch in ländlichen Gebieten viele Nebenschulen. Der Dreissigjährige Krieg hat nicht überall einen grossen Einfluss auf die Zahl der Schulgründungen. Es lässt sich nur selten einen klaren Einschnitt in der Entwicklung der Schulen in dieser Phase festmachen. In der Region um Oldenburg spielt dieser Krieg – wie erwähnt – keine entscheidende Rolle und er nimmt damit auch keinen grossen Einfluss auf die entstehenden Schulen wie vielleicht in anderen Regionen Europas.⁵⁶

Für diese Arbeit scheint eine genauere Betrachtung der Entwicklung und Verbreitung der Elementarschulen in Deutschland sinnvoll. Als Elementarschulen können Stadt-, wie auch Landschulen gelten. Diese Schulen lehrten das Fundament für jegliche schulische Ausbildung. Das Lesen und das Schreiben bilden hier die zentralen Pfeiler. Hinzu kommen noch oft Fächer wie Rechnen und in manchen Schulen eine Fremdsprache. Hierbei handelt es sich meist um Latein. Das Fach Religion geniesst in diesen Schulen oft einen hohen Stellenwert. Bei der Betrachtung der Elementarschulen werden die Hochschulen, Universitäten, Berufsschulen und andere sogenannte Winkelschulen ausgeklammert. Diese Winkelschulen konnten sich aber schon früh im Bildungsmarkt behaupten. Sie bieten ein breiteres Spektrum an Fächervielfalt. Sie gelten oft als

⁵⁵ Schmale, Entwicklung des Schul- und Bildungswesen, S. 177-178.

⁵⁶ Hinrichs, Ernst, Winnige, Norbert, Schulwesen und Konfession, S. 215-216.

unautorisierte Privatschulen und sind den Machthabern und religiösen Entscheidungsträgern oft ein Dorn im Auge. Dennoch finden sie regen Zulauf. Laut Wolfgang Schmale wird die Entwicklung von solchen Winkelschulen in der älteren Forschung oft als „finstere Kapitel“ beschrieben. Aus heutiger Sicht kann diese Ansicht aber kaum geteilt werden.⁵⁷

Durch die Reformation kam es in den vorhandenen Elementarschulen zu grossen Umbrüchen. Auch hier wird nun nicht mehr der Fokus nur auf das Lesen und das Schreiben gelegt. Betrachtet man die Situation der entstehenden Schulen in Gesamtdeutschland, lässt sich ein Rückgang von oft sehr stark religiösen Einflüssen feststellen. Es werden auch in Elementarschulen immer mehr „realistische“ Fächer mit einem naturwissenschaftlichen Hintergrund eingeführt. Es entstehen Industrieschulen, Sonntagsgewerbeschulen, Winterabendschulen und Garnisons- und Regimentsschulen. Die hier vermittelten Lerninhalte vermischen sich stark mit den Lehrplänen der einfachen Elementarschulen. Eine klare Trennung zwischen beispielsweise einer Gewerbeschule und einer Elementarschule, welche auch naturwissenschaftliche oder technische Fächer unterrichtet, ist immer weniger klar ersichtlich. Es kommt zu starken Durchmischungen unterschiedlicher Schultypen in ganz Deutschland.⁵⁸

Eine genaue Nennung von Zahlen bezüglich der Anzahl von Schulen in Deutschland im 16., 17. oder 18. Jahrhundert ist nur sehr schwer möglich. Die Problematik besteht darin, dass die öffentlichen Schulen relativ gut dokumentiert sind. Eine gewisse Anzahl von Elementarschulen kann durchaus angenommen werden. Bei den vielen auftretenden Privat- und Winkelschulen ist aufgrund der eher schlechten Dokumentation die Dunkelziffer recht hoch. Eine Studie über die Markgrafschaft Baden-Durlach, wo über 300 Orte berücksichtigt wurden, kommt zum Ergebnis dass im Jahr 1558 gerade einmal 8,85 Prozent der Bevölkerung Zugang zu einer Elementarschule hatten. Der Versorgungsgrad steigt zwar für die Zeit um 1700 auf 15,41 Prozent an, bleibt aber sehr tief. Auch die 18 Prozent im Jahr 1750 lassen das Bild einer klaren Unterversorgung nicht schwinden. Ein solch seltenes Auftreten von Schulen scheint aber für Deutschland im Allgemeinen unnormal. Vielerorts kommen Historiker auf Ergebnisse einer schulischen Versorgung, welche gegen die 100 Prozentmarke tendiert. Als Beispiel nennt Wolfgang Schmale Zahlen aus Ostfriesland. In diesem nördlichen Gebiet findet

⁵⁷ Schmale, Die Schule in Deutschland, S. 648.

⁵⁸ Ebd., S. 648-649.

man um das Jahr 1750 nahezu in allen Kirchspielen eine Elementarschule oder auch zumindest eine Winkelschule. Auch nicht vergessen darf man mobile Lehrkräfte, welche im Winter Hausbesuche machen und gegen entsprechende Bezahlung ihr Wissen weitergeben. In Ostfriesland geht man im Jahr 1798 von ungefähr 154 Hauptschulen aus. Hinzu kommen noch etwa 73 Nebenschulen. Die letztgenannte Zahl kann wegen der schlechteren Erfassung solcher Lehranstalten als noch etwas höher angenommen werden. Viele dieser Hauptschulen haben eine lutherische Prägung. 81 Hauptschulen der Kirchspiele in Ostfriesland sind lutherisch. Bei den restlichen 73 kann man von einer reformierten Ausrichtung sprechen.⁵⁹ Es ist interessant zu beobachten, dass in diesem nördlichen Gebiet Deutschlands das Schulwesen schon relativ früh sehr stark ausgebaut ist. Es scheint, als ob einem sehr grossen Teil der Bevölkerung der Schulbesuch aufgrund der guten Infrastruktur und des daraus folgenden hohen Versorgungsgrades – zumindest theoretisch – nur wenig im Wege stand.

Für Gesamtdeutschland lassen sich wegen der vielen geographischen Lücken in der Forschung, welche sich mit dem Schulwesen auseinandersetzen, nur schwer bewerkstelligen. Die Angaben in den einzelnen Gebieten zum Versorgungsgrad an Elementarschulen liegen oft zwischen 50 und 60 Prozent. Wolfgang Schmale geht nach Betrachtung etlicher Regionalstudien von einem Versorgungsgrad von 75 Prozent im deutschen Gebiet um 1800 aus. Vergleicht man dies mit Zahlen aus anderen Ländern, ist dies ein ziemlich hoher Wert.⁶⁰ Wir befinden uns in einer Zeit, wo die man noch keinesfalls von einem Prozess der Massenalphabetisierung sprechen kann. Oder zumindest stehen wir hier noch am Anfang dieses Prozesses. Aufklärerische Bemühungen im Bildungswesen sind noch nicht ausgereift und fangen gerade an zu greifen. Auch die Einrichtung eines Zwangsschulwesens steckt in weiten Teilen noch in den Kinderschuhen und wird erst im 19. Jahrhundert weitestgehend durchgesetzt.⁶¹ François spricht 1989 in seiner Forschungsarbeit zur Alphabetisierung von einem „kulturellen Vorsprung“ Deutschlands im Vergleich zum restlichen Europa. Sieht man den starken Zusammenhang zwischen der hohen Alphabetisierungsrate Deutschlands nach François und dem hohen Versorgungsgrad von Elementarschulen nach Schmale, welche

⁵⁹ Schmale, Die Schule in Deutschland, S. 649.

⁶⁰ Ebd., S. 653.

⁶¹ Hinrichs, Lesen und Schreiben, S.541.

sich das Lesen und Schreiben als Hauptunterrichtsfach auf die Fahne schreiben, ist der Prozentsatz von 75 durchaus realistisch.⁶²

Dennoch sei an dieser Stelle nochmals Ernst Hinrichs erwähnt, welcher zum Thema Schulwesen und Alphabetisierung im 18. Jahrhundert in Deutschland folgende Punkte zu Bedenken gibt:

„Immerhin dürfen wir vermuten, dass im Ancien Régime der Prozess der Alphabetisierung nur zum Teil über die Schulen vermittelt wurde. Das „Lernen ohne Schule“ ist im 18. Jahrhundert ein vielfach belegter Vorgang, und das nicht nur im wohlhabenden städtischen Bürgerhaus, wo es uns etwa durch das Beispiel eines berühmt gewordenen Patriziersohns bekannt geworden ist. Auch auf dem Lande gab es die „schulfreie“ Übermittlung der elementaren Kulturtechniken, und es müsste auch als Wunder bezeichnet werden, wenn es anders gewesen wäre, da wir zur Genüge wissen, dass das System Schule im 18. Jahrhundert eben noch kein System und noch nicht zur flächendeckenden „Erfassung“ aller schulpflichtigen Kinder in der Lage war. An seiner Stelle wirkten die Familie, [...], die Nachbarschaft, möglicherweise auch die Junggesellschäften – viele jener zur ländlichen Welt gehörenden Institutionen, deren Aufgabe sich nicht in Linderung von Not und Armut, [...] im Dorf erschöpfte. Im oldenburgischen Harpstedt gab es in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine Magd, von der glaubhaft berichtet wird, dass sie den Kindern im Bauernhaus Unterricht im Lesen und Schreiben erteilte.“⁶³

Auch Wolfgang Schmale sieht ein, dass es sich bei seiner Aussage, zwar um eine plausible Schätzung handelt, aber eben doch um eine Schätzung. Er lässt auch Fragen über die Schüler offen. Beispielsweise beantwortet er die Frage nicht, ob es grosse Differenzen zwischen der Anzahl von Mädchen oder Jungs gibt, welche eine Schule besuchen.⁶⁴

Es ist sicher, dass der Ausbildung von Mädchen besonders im 18. Jahrhundert vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird. Diese Entwicklung zeichnet sich aber schon in den Jahrhunderten zuvor ab. Obwohl im Zuge der Reformation viele Klöster, welche als

⁶² Schmale, Die Schule in Deutschland, S. 653-655.

⁶³ Hinrichs, „Ja, das Schreiben und das Lesen...“, S. 388.

⁶⁴ Schmale, Die Schule in Deutschland, S. 655.

typischer Ausbildungs- und Lernort für junge Frauen gilt, geschlossen werden, sind es reformatorische Bewegungen, welche die Mädchenausbildung einen grossen Schritt weiterbringen. Es ist ein Anliegen der Reformation durch die Ausbildung an Elementarschulen den neuen Glauben zu verankern. Dabei wurden die Frauen nicht ausgeschlossen sondern teils sogar stark gefördert. Schon sehr früh ist in protestantischen Kirchenordnungen dieses Phänomen nachzuvollziehen. Hier wird oft die Einrichtung von eigenen Schulen für Mädchen gefordert. Christine Mayer erwähnt exemplarisch die Kirchordnung von Lübeck, welche eine solche Schule bereits im Jahr 1531 vorsieht. In vielen Städten Deutschlands kommt es zu dieser Zeit zu Gründungen von Mädchenschulen. Dieses Schulwesen mit ausschliesslich weiblichen Schülerinnen ist aber klar bei einem tiefen Bildungsniveau anzusiedeln. Wenn überhaupt, wurden Mädchen in niederen Elementarschulen unterrichtet und der Weg an weiterführende Schulen oder Hochschulen bleibt ihnen verwehrt. Sie besuchen häufig Kirchen- und Parochialschulen oder besondere Winkelschulen wie die sogenannten „Strick- und Leseschulen“. Frauenorden und Kongregationen nehmen sich in katholisch geprägten Gebieten häufig der Schulbildung der Mädchen an. Allgemein kann man sagen, dass die Ausbildung der Mädchen auch noch im 18. Jahrhundert trotz einer starken Zunahme grösstenteils in den eigenen vier Wänden stattfindet. Die Mutter hat die Hauptverantwortung für die Bildung ihrer Töchter.⁶⁵

Es lässt sich festhalten, dass das Schulwesen in den hier betrachteten Jahrhunderten starke Fortschritte macht. Rein die Anzahl von Schulen und damit der Menschen, welche eine solche besuchten, nimmt zu. Dennoch darf eine steigende Alphabetisierung nicht ausschliesslich damit begründet werden.

2.3.2 Die Dorfschule und der Einfluss der Kirche auf dem Land

Wir wollen nun eine Dorfschule auf dem Land etwas genauer betrachten. In den später hier behandelten Quellen handelt es sich um Seelenregister, welche aus einem ländlichen Gebiet stammen. Dadurch entsteht die Annahme, dass die meisten aufgeführten Menschen, wenn sie eine Schule besucht haben, in einer Dorfschule vom Angebot des wachsenden Elementarunterrichts profitiert haben. Martin Arnold hat die Anfänge der Dorfschulen anhand eines regionalen Beispiels untersucht. Er betrachtet

⁶⁵ Mayer, Christine, Erziehung und Schuldbildung für Mädchen, in: Hammerstein, Notker, Herrmann, Ulrich (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2. 18. Jahrhundert, Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, München 2005, S. 188-189.

hier die Region Eschwege in Mitteldeutschland. Er zitiert dafür Menk, welcher von einer „wahren Gründungswelle von Dorfschulen“ spricht. Dieser wachsende Trend sieht er bereits im Jahr 1590. Obwohl die ältere Literatur davon spricht, dass es vor dem 18. Jahrhundert kaum eine weite Verbreitung von Dorfschulen in Deutschland gibt. Heinrich Heppe kommt nach einer Auswertung von hessischen Visitationsberichten für das 16. Jahrhundert zum Schluss: „Eigentliche Volksschulen konnten in dieser Periode kaum entstehen [...] In ganz Niederhessen fanden sich damals nur in etwa sieben Dörfern [...] Schulen vor.“ Die Kirchspielschulen entstehen erst nach dem Dreissigjährigen Krieg und erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl der Dorfschulen in kleineren Dörfern und Randregionen.⁶⁶ Das stark wachsende Aufkommen von Dorfschulen ist laut Menk und Heppe nur schwierig abzuschätzen. Aber über die vermittelten Inhalte ist man sich doch relativ sicher. Wir müssen uns eine Dorfschule im 17. und auch noch im 18. Jahrhundert meist doch auf die einfachen und elementaren Dinge, wie das Lesen und Schreiben und die religiösen Inhalte beschränkt vorstellen. Bestimmt werden die Inhalte von den Landesherrn. Sie versuchen seit dem 16. Jahrhundert mit verschiedenen Schuldordnungen eine gewisse Einheitlichkeit betreffend des Unterrichts auf dem Land herzustellen. Diese Bemühungen verlaufen aber meist im Sande. Ziel dieser Bemühungen ist stets die Steigerung der Kirchenzucht. Man will die ländliche Bevölkerung mit Hilfe des Erlernens des Schreibens an religiöse Inhalte heranzuführen.⁶⁷ Die Religion als ein Teil des Antriebsmotors einer Alphabetisierung oder auch der Ausbreitung des Schulwesens wurde in dieser Arbeit schon mehrmals erwähnt. Sei es nun die Bemühungen der protestantischen Reformation oder der katholischen Gegenreformation, welche oft als Katalysatoren der steigenden Lese- und Schreibfähigkeit betrachtet wird. Auch noch im 19. Jahrhundert lässt sich dies exemplarisch an den Vorgängen in den Vereinigten Staaten von Amerika veranschaulichen. Hier sieht man den Zusammenhang zwischen einer steigenden Kirchenkonkurrenz auf dem Kontinent und der daraus resultierenden Alphabetisierungswelle.⁶⁸ Doch wie sieht nun eine solche Kirchenzucht in einer Dorfschule in Deutschland im 17. oder 18. Jahrhundert konkret aus? Und wer besucht eine solche Schule? Das Mittel zur Verbreitung solcher kirchlichen Inhalte ist relativ simpel. Die Schulbücher sind recht schnell zusammengefasst. Es ist nicht wie heute, wo man versucht, verschiedene Literatur in den Unterrichtsstoff einfließen zu lassen. Die

⁶⁶ Arnold, Eschwege, S. 138-139.

⁶⁷ Hinrichs, Schulbesuch und Kirchenzucht, S. 16.

⁶⁸ Block, Determinanten der preussischen Alphabetisierung, S. 95.

Lehrmittel des 17. Jahrhunderts sind die Bibel, der Katechismus und kirchliche Gesangsbücher. Ernst Hinrichs schreibt: „[...] mit ihrer Hilfe allein wurden ganze Generationen an die Schriftkultur herangeführt.“ Andere Fächer wie Mathematik oder Fremdsprachen, welche in der Elementarbildung eine immer gewichtigere Rolle spielen, finden auf dem Land noch eher selten statt. Dies liegt auch oft daran, dass die Lehrperson selbst dieser Fähigkeiten nicht ausreichend mächtig war. Und wenn das Personal für einen solchen Unterricht genügend ausgebildet war, ist dieser Unterricht meist kostenpflichtig. Nur eher wohlhabende Familien können es sich leisten, ihre Kinder diese Art von Unterricht besuchen zu lassen. Der Schulbesuch ist daher allgemein noch keine Selbstverständlichkeit. Vielen bleibt dieses Privileg verwehrt und dies nicht nur den Kindern von Familien, welche man der Unterschicht zurechnen würde. Aber es ist bestimmt übertrieben zu sagen, dass die Mehrheit der Kinder vor 200 bis 300 Jahren nie eine Schule besucht haben. Diese Aussage, welche hier in der Einleitung von Wolfgang Schulenburg bemüht wird, wird in der heutigen Forschung kaum noch vertreten. Was jedoch berücksichtigt werden muss, ist, dass im 17. Jahrhundert nur wenige Kinder in einem ländlichen Umfeld die Schule sehr lange besucht haben. Es ist kein Vergleich mit den beispielsweise neun obligatorischen Schuljahren in der Schweiz von heute. Durchschnittlich besucht ein Schüler die Lehranstalt vielleicht zwei oder drei Winter lang. Ein Schulbesuch im Sommer bleibt bis zur Einführung von obligatorischen Schulzeiten unrealistisch. Auf dem Land fruchten die Bemühungen der Landesherren und Kirchenvorsteher für mehr Kontinuität und die Steigerung der Schulzeit lange nicht. Grund hierfür ist die unabdingbare Mithilfe des Nachwuchses im elterlichen bäuerischen Betrieb. Ebenfalls ist es oft ein finanziell sehr grosser Aufwand, die Kinder in weit entfernte Dorfschulen zu schicken. Allgemein kann man sagen, dass auch die Motivation, das Schreiben zu lernen, nicht bei der gesamten Bevölkerung gegeben ist. Im Kapitel zur Alphabetisierung wurde zwar eine gestiegene Motivation und Eigeninitiative zur Erlernung dieser Kulturfähigkeit attestiert, aber diese ist – vielleicht für ländliche Gebiete – nicht pauschal übertragbar.⁶⁹

Um ein Bild der prozentualen Anteile an Schulbesuchen in der Region um Oldenburg zu erhalten, wird hier nochmals auf die Studie von Wilhelm Norden eingegangen, welcher die Alphabetisierung der oldenburgischen Küstenmarsch im 17. und 18. Jahrhundert über einen fast 100jährigen Zeitraum untersucht hat. Genaue Zahlen kann auch Norden

⁶⁹ Hinrichs, Schulbesuch und Kirchengeschichte, S. 16-17.

nicht liefern. Er nähert sich aber aus den gewonnen Erkenntnissen der betrachteten Seelenregistern ungefähre Quoten an. Sobald in den Seelenregistern den Kindern und Jugendlichen schulische Fähigkeiten zugesprochen werden, geht er davon aus, dass diese eine Schule besucht haben. Diese Herangehensweise ist vielleicht etwas heikel, da wie man sehen konnte, der Hausunterricht durch Eltern oder auch Besuche von wandernden Lehrern stark verbreitet war. Dennoch lässt Norden auch sehr fundierte Ergebnisse in seine Berechnungen einfließen. Zu nennen ist das Seelenregister von Stollhamm, wo nicht nur festgehalten ist, ob eine Schule besucht wurde, sondern sogar welche. Bei seiner Recherche betrachtet er die Altersgruppe der 6-14 Jährigen. Es ist anzunehmen, dass in diesem Alter die Schule besucht wird. Die gewonnen Erkenntnisse zeigen, dass die Zahl der Schulbesuche in der Region zwischen 1675 und 1750 stark zugenommen hat. Im ersten untersuchten Jahr 1675 lag die Quote der Schulbesuche insgesamt bei 63,4 Prozent. Im Jahr 1735 lässt sich – wie schon bei der Untersuchung des Alphabetisierungsgrades – eine eklatante Steigerung feststellen. Der Anteil der Kinder, welche die Schule besuchten, steigt auf beachtliche 81,4 Prozent. Nur 15 Jahre später erreicht diese Zahl mit 90,8 Prozent den Höchstwert der Studie. Norden attestiert den Eltern durch diese Ergebnisse eine stark gestiegene Motivation, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Die Bereitschaft, auch die Mädchen die Schule besuchen zu lassen, scheint aber nur langsam zu steigen. Im Jahr 1675 besuchen knapp etwas über die Hälfte der Mädchen eine Schule. 1735 steigt die Zahl zwar, es handelt sich dabei aber nicht um eine solche explosionsartige Steigerung, welche das Gesamtbild mit den Jungen gemeinsam vermittelt. Dennoch ist die Zahl von 69,4 Prozent beachtlich, aber im Vergleich zu den 91,4 Prozent der männlichen Schüler doch noch eher gering. Die Werte gleichen sich aber im Jahr 1750 an. Bei den Jungen liegt der Wert hier bei 94,6 Prozent und bei den Mädchen 90,8 Prozent.⁷⁰ Vielleicht spiegelt sich in diesem regional kleinen Raum die Meinung der Wissenschaft wieder, welche – wie angesprochen – besonders im 18. Jahrhundert ein starker Anstieg der Mädchenbildung sieht.⁷¹

Besonders interessant für diese Arbeit sind die 63,4 Prozent von Schulbesuchern aus dem Jahre 1675. Diese wird mit dem hier zu ermittelnden Alphabetisierungsgrad auf Basis von Seelenregistern aus demselben Jahr und derselben Region zu vergleichen sein. Vielleicht lässt sich hier eine Tendenz zeigen, ob man aufgrund von der Zahl an Schulbesuchern doch auf den Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung schliessen kann.

⁷⁰ Norden, Küstenmarsch, S. 136.

⁷¹ Mayer, Mädchenbildung, S. 188.

Oder ob man dies – wie in der Literatur und in dieser Arbeit erwähnt – besser unterlässt und noch viele andere Faktoren mit einschliesst.

2.4 Konfessionelle Alphabetisierungsstudie

2.4.1 Konfessionelle Unterschiede

Aufgrund der immer wieder erwähnten Einflussnahme der protestantischen Reformation und deren Bemühungen in Sachen Alphabetisierung eines möglichst grossen Anteils der Bevölkerung scheint die Aussage, welche man in weiten Teilen der Literatur zur Thematik findet, dass den Katholiken einen geringeren Alphabetisierungsgrad zuspricht, nachvollziehbar. Besonders in Deutschland soll dieser Vorsprung der Protestanten klar ersichtlich gewesen sein.⁷² In ihrem Artikel „Schulwesen, Alphabetisierung und Konfession in der Frühen Neuzeit: Thesen und empirische Befunde“, wo Ernst Hinrichs und Norbert Winnige ein möglichst breites Spektrum verschiedener regionaler Studien zusammenzufassen, kommen die Forscher bezüglich des konfessionellen Unterschiedes in der Alphabetisierungsfrage auf ein bestätigendes Ergebnis der weit verbreiteten These. Sie schreiben auf Grund der Signierfähigkeit, auf der ihre Forschung beruht:

„Das grobe Muster eines Alphabetisierungsvorsprungs der protestantischen vor den katholischen Territorien lässt sich aus den Daten – mutatis mutandis – bestätigen. Dies deckt sich mit den Einschätzungen der zeitgenössischen Literatur bzw. der Forschung zur Volksaufklärung, der das protestantische Kernland Sachsen als das am höchsten alphabetisierte Territorium galt und die das katholische Bayern am Ende dieser Skala einordnete. Die „katholische Rückständigkeit“ war insbesondere für Frauen ein reales Phänomen.“⁷³

Den Rückstand der Katholiken findet man in ökonomischen oder soziologischen Werken immer wieder thematisiert. Schon vor Max Weber und dessen Überlegungen zu konfessionellen Unterschieden findet man immer wieder Aussagen darüber, dass sich die Katholiken durch eine gewisse Faulheit – durch beispielsweise viele Feiertage – zumindest wirtschaftlich ins Hintertreffen gerieten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fragt ein zeitgenössischer Autor: „Warum ist der Wohlstand der protestantischen Länder so gar viel grösser als der katholischen?“. Derselbe Verfasser sieht als Hauptgrund den

⁷² Siebert, Zur Alphabetisierung in den deutschen Regionen, S. 297.

⁷³ Hinrichs, Winnige, Schulwesen und Konfession, S. 231.

schlechten Schulunterricht der Katholiken. Er bemerkt aber auch die Bemühungen auf Seiten der Katholiken, diese Rückstände im Schulwesen möglichst zeitnah auszumerzen. Die Spekulation, dass die Katholiken mit ihren Schreib- und Lesefähigkeit im 17. und 18. Jahrhundert weit unter dem Niveau der Protestanten liegen, scheint nicht nur in neueren Forschungsarbeiten verbreitet. Es ist eine Aussage, welche schon sehr früh getroffen wird und sich auch grundsätzlich zu bestätigen scheint.⁷⁴

Dennoch warnen Hinrichs und Winnige auch hier wieder vor einer Pauschalisierung aufgrund regional erhobener Daten. Das Ancien Régime ist von vielen Bildungsfeldern durchzogen, welche sich nicht strikt an Konfessionsgrenzen halten. Die Konfession kann nur einer von vielen möglichen Leitfaktoren zur Bildung eines bestimmten Bildungsgebietes fungieren und muss daher laut Hinrichs und Winnige auch regional erforscht werden.⁷⁵

Ein solcher konfessioneller Vergleich in der Region von Oldenburg soll nun im nächsten Teil stattfinden. Ein weiteres kleines regionales Puzzlestück soll damit der Alphabetisierungsforschung im Allgemeinen und der Frage nach einem möglichen konfessionellen Unterschied hinzugefügt werden.

2.4.2 Das Seelenregister als Quellenbasis

Wie die hier oft erwähnte Studie von Wilhelm Norden basiert auch sie auf gewonnenen Daten aus Seelenregistern. Im Seelenregister schreiben Pastoren verschiedene Informationen zu den Bewohnern oder deren Haushalten auf. Es handelt sich dabei um eine Form der Hausseelsorge. Diese Hausbesuche der Pastoren werden in der Region um Oldenburg von oberster kirchlicher Stelle angeordnet. Erste Dokumente, welche auf solche Visiten im privaten Umfeld auf dem Land hinweisen, stammen aus dem Jahr 1609. Laut Wilhelm Norden stammt die Idee zur Erstellung von Seelenregistern wahrscheinlich aus Dänemark oder aus Schleswig-Holstein. Im Jahr 1629 werden diese Hausbesuche in Dänemark gar gesetzlich vorgeschrieben. Im oldenburgischen Kontext ist ein solches Gesetz nicht bekannt. Den Kirchenmännern wird aber immer wieder nahegelegt, Hausvisitationen durchzuführen. Diese Empfehlungen stossen aber nicht immer auf Verständnis. Es gibt Pastoren, welche sich dagegen wehren und diese Tätigkeit als

⁷⁴ Siegert, Zur Alphabetisierung in den deutschen Regionen, S. 297-298.

⁷⁵ Hinrichs, Winnige, Schulwesen und Konfession, S. 231.

einen zu starken Eingriff in die Privatsphäre der Menschen ansehen. Die Obrigkeit hat aber ein starkes Interesse daran, dass diese Hausbesuche durchgeführt werden. Im Laufe des 17. Jahrhundert werden die Pastoren immer strikter darauf hingewiesen, diese durchzuführen. Man muss das Interesse seitens kirchlicher Entscheidungsträger an Hausbesuchen auch als ein Mittel der Kirchenzucht betrachten – ähnlich wie eine Förderung der Alphabetisierung und der Ausbau des Schulwesens auf dem Land. Trotz des Drucks von Oben blieb der Widerstand rund um Oldenburg lange bestehen. Bis 1656 sind keine Seelenregister erstellt worden. Eine Ausnahme bildet das Kirchspiel Wadden. Durch die Bemühungen zur Durchsetzung der Idee der Hausbesuche von Superintendent Cadovius kam die Sache ins Rollen. Aus dem Jahr 1662 liegen erste Schriftstücke mit entsprechenden Verzeichnissen vor. Sie enthalten für Seelenregister typische Angaben wie die vollständigen Namen, den Stand, das Alter sowie Informationen zum Kirchenverhalten der aufgeführten Personen. Der Priester hielt beispielsweise fest, ob die Person konfirmiert wird und wie oft sie die Kirche und das Abendmahl besucht. Besonders interessant sind dann Angaben über die Alphabetisierung. Manchmal findet man Angaben über Lese- und Schreibfähigkeit. Auch wird hier ab und zu erwähnt, ob das Gemeindemitglied die Schule besucht hat oder noch immer besucht. Wilhelm Norden, welcher sich intensiv mit Seelenregistern auseinandergesetzt hat, sagt aber, dass solche aussagekräftigen Angaben für den Alphabetisierungsforscher nur selten zu finden sind. Die Angabe zur Alphabetisierung ist nicht von der Obrigkeit gefordert. Dies geschieht wohl meist aus eigenem Antrieb des jeweiligen Pastors und ist seinem eigenen Interesse am Bildungsstand der Kirchgemeinde zu schulden. Angaben zur Alphabetisierung in Seelenregistern sind meist Zufallsfunde der Forschenden. Um so wertvoller ist die doch relativ grosse Sammlung an Seelenregistern, die solche Angaben enthalten aus den evangelisch-lutherischen Kirchspielen rund um Oldenburg – ein grosses Glück, von denen diese Arbeit zehrt.⁷⁶ Noch seltener ist wohl der Fund von katholischen Seelenregistern aus dem 17. oder 18. Jahrhundert, welche hier diesen konfessionellen Vergleich ermöglichen.

2.4.2.1 Die evangelischen Seelenregister von Abbehausen, Atens und Eckwarden

Im aus dem Jahr 1675 stammenden Seelenregister von Abbehausen sind 409 Haushalte verzeichnet. 267 davon werden von einem Ehepaar angeführt. Eine Witwe steht 89 mal am Anfang. Bei 24 Haushalten sind Witwer an der Spitze. Bei den restlichen 29 sind

⁷⁶ Norden, Küstenmarsch, S. 110-113.

entweder Geschwister oder Einzelpersonen als Familienoberhaupt aufgeführt. In rund einem Viertel der gesamten Haushalte lässt sich Dienstpersonal finden.⁷⁷ In allen hier betrachteten Seelenregistern ist dies eine typische Aufführung der Namen seitens der Pastoren. Üblicherweise ist erst das männliche Familienoberhaupt aufgeführt und dann seine Ehefrau. Anschliessend folgen die Kinder und zum Schluss sind noch mögliche Bedienstete aufgeführt. Ist der Ehepartner verstorben, steht die Witwe oder der Wittwer an oberster Stelle. Bei Alleinstehenden ist die Reihenfolge logischerweise auch vorgegeben. Die Kinder folgen auf den Erwachsenen. Ausnahmen sind natürlich immer möglich. Beispielsweise wenn noch eine Schwägerin oder ein Schwager im Haushalt lebt oder ein Geschwisterpaar als Hausvorstand geführt ist. Aber im Grundsatz ist die Reihenfolge in den evangelischen und auch in den katholischen Seelenregistern wie beschrieben geregelt. Das Seelenregister von Abbehausen ist in fünf Spalten eingeteilt. Nebst dem Familienname, dem Vornamen, dem Alter, dem Beruf/Stand hat der Pastor in der letzten Spalte zu fast jeder Person eine kurze Notiz zu ihrem Bildungsstand und ihren religiösen Fähigkeiten notiert. Es sind Fragmentsätze, wie „Könne etwas beten“, „Hat beten und lesen erlernt“ oder „Hat beten, lesen und schreiben erlernt“.⁷⁸ Gerold Diers schreibt im Vorwort des transkribierten Seelenregisters von Abbehausen, dass der Bildungsstand der Kinder oft abhängig ist von der Bildung der Eltern. Menschen mit einem höheren sozialen Stand, haben auch oft Kinder, welche lesen und schreiben können. Sie verfügen wohl über die finanziellen Mittel, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Bei vielen Kindern aus Arbeiterfamilien oder allgemein ärmeren Familien sind oft mit dem Attribut „Kann beten“ vom Pastor versehen. Daraus lässt sich schliessen, dass sie weder lesen noch schreiben können. Der Kirchenmann macht auch Bemerkungen zum Wohlstand der Familien. Es gibt viele Familien, welche als „arm“ bezeichnet werden und zu 14 wurde notiert, dass sie auf Almosen angewiesen sind.⁷⁹ Unter der Kategorie „Stand/Beruf“ steht bei den Frauen oft einfach nur „Fraw“, bei den Söhnen und Töchtern entsprechend „Sohn“ oder „Tochter“ und nur beim Vater eine genauere Berufsbezeichnung wie „Medicus“ oder „Arbeitsmann“.⁸⁰

Das Seelenregister von Atens ist sehr ähnlich aufgebaut wie das eben beschriebene von Abbehausen. Auch hier findet man Familien- und Vornamen, den Familienstand, das

⁷⁷ Diers, Gerold, Das Seelenregister von 1675 - Kirchspiel Abbehausen, in: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2003, S. 2.

⁷⁸ Von Husen, Diers, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Abbehausen, S. 6-57.

⁷⁹ Diers, Kirchspiel Abbehausen, S. 3.

⁸⁰ Von Husen, Diers, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Abbehausen, S. 6-57.

Alter und auch kurze Notizen zur Lese- und Schreibfähigkeit. Kann jemand schreiben vermerkt der Pastor den lateinischen Begriff „scribit“. Bei einer Lesefähigkeit steht „legit“. In diesem Seelenregister sind 472 Personen erfasst.⁸¹

Im Seelenregister - ebenfalls aus dem Jahr 1675 - von Eckwarden sind 1214 Personen aufgeführt.⁸² Der Aufbau ähnelt ebenfalls denjenigen aus Atens und Abbehausen. Nebst den üblichen Kategorien ist hier am Schluss noch in einer separaten Spalte aufgeführt, ob die Person zum Abendmahl gegangen ist. Ansonsten fehlen Angaben zu religiösen Tätigkeiten, wie oft etwa die Kirche besucht wurde.⁸³ Bei allen drei Ortschaften kann man von einer landwirtschaftlichen Region ausgehen. Von den Gutshöfen aus Eckwarden ist bekannt, dass sie zu der Zeit um 1675 gar grosse Überschüsse produzieren. Aufgrund dieser grossen Kapazitäten an Gütern wird der Handel angekurbelt. Dieser wickelte sich wegen den schlechten Strassen in diesem ländlichen Gebiet grösstenteils auf dem Wasserweg ab. Deshalb findet man im Seelenregister von Eckwarden auch auffallend viele Kaufleute.⁸⁴

2.4.2.2 Das katholische Seelenregister von Emstek 1689

Das Seelenregister von Emstek ist besonders interessant, da es sich hierbei um ein katholisches Seelenregister handelt, welches sehr zeitnah und geographisch in der selben Umgebung wie die vorgängig präsentierten evangelisch-lutherischen Seelenregister entstanden ist. Hugo Kemkes hat insgesamt 604 Personen aus diesem Seelenregister übertragen. Das Original ist in neun Spalten eingeteilt, welche nebst Namen, Familienstand und Alter, Auskunft über den Erhalt von Sakramenten und religiöser Fähigkeiten geben. Zwei Spalten sind wiederum den schulischen Fähigkeiten gewidmet, wo man die Schreib- und Lesefähigkeit ablesen kann.⁸⁵

2.4.2.3 Das katholische Seelenregister von Cappeln 18. Jahrhundert

Das Seelenregister aus Cappeln liegt als handschriftliches Original in kopierter Form vor. Es handelt sich um 20 Seiten. Die Überschrift lautet „Catalogus personarum in parochia

⁸¹ Diers, Gerold, Seelenregister Atens von 1675, in: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 21, Oldenburg 2008, S. 1.

⁸² Francksen, Hans-Hermann, Das Seelenregister von 1675. Eine Volkszählung im Kirchspiel Eckwarden, in: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2005, S. 10.

⁸³ Francksen, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Eckwarden, S. 10-38.

⁸⁴ Francksen, Eine Volkszählung im Kirchspiel Eckwarden, S. 5.

⁸⁵ Kemkes, Seelenregister des Kirchspiels Emstek, S.1.

Cappellensi“. Eine genaue Datierung ist leider nicht möglich. Es wird sich aber wahrscheinlich um ein Schriftstück aus dem 18. Jahrhundert handeln, wie es laut Dr. Heinz Mestrup im Schreiben an Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt im Inventar von Heinrich Börsting heisst. Eingeteilt ist das Seelenregister in sieben bis acht Spalten. Die vorderen geben Auskunft über den Namen, den Familienstand und das Alter. Die mittleren Spalten enthalten verschiedene kirchliche Informationen über den Kirchenbesuch oder den Empfang verschiedener Sakramente. In den letzten beiden Spalten lässt sich wiederum die Schreib- und Lesefähigkeit ablesen. Der Pastor benutzt hier wieder die Ausdrücke „scribit“ und „legit“. Ist die Person einer der beiden Fähigkeiten nicht mächtig, schreibt er in die entsprechende Spalte eine durchgestrichene Null. Das Symbol ähnelt einem heutigen Durchschnittszeichen.⁸⁶ Das ländliche Dorf Cappeln ist in seiner Geschichte stark katholisch geprägt. Bis heute liegt die Zahl der Katholiken in der Bevölkerung bei über 50 Prozent.⁸⁷

2.4.3 Der Umgang mit den Quellen und die Kriterien der Datenerhebung

Bei der Erhebung der Daten werden die drei evangelisch-lutherischen Seelenregister aus Atens, Abbehausen und Eckwarden zusammengefasst. Dies lässt sich damit begründen, dass sie alle aus demselben Jahr stammen. Ebenso handelt es sich bei allen um kleine, ländliche Orte aus der Gegend von Oldenburg in Norddeutschland. Bei der Angabe von Alphabetisierungsgraden bei „Reformierten“ oder „Evangelischen“ sind hier im weiteren die Gesamtheit der erfassten Personen aus den digitalisierten Seelenregistern dieser drei evangelisch-lutherisch geprägten Orte gemeint. In der sich im Anhang befindlichen Zahlenübersicht aller gewonnenen Resultate sind diese mit „Ev. 1675“ bezeichnet. Diese Überschrift wird auch in den folgenden hier gezeigten Tabellen beibehalten. Die beiden katholischen Seelenregister werden getrennt voneinander betrachtet. Es werden der Grad der Alphabetisierung von Cappeln und von Emstek getrennt betrachtet und zum Vergleich die evangelischen Ergebnisse herangezogen. Die Trennung der katholischen Register wird dadurch begründet, dass man das Seelenregister aus Cappeln nicht genau datieren kann. Die einzige Information ist, dass es wohl aus dem 18. Jahrhundert stammt. Diese Angabe wird als zu schwammig betrachtet, um die Zahlen mit dem aus dem Jahr 1689 stammenden Seelenregister aus Emstek zu vermischen. Schliesslich kann die Differenz zwischen den Hausbesuchen der Pastoren in den jeweilig katholisch geprägten

⁸⁶ Catalogus personarum in parochia Cappellensi – BAM, GV AA, Cappeln, ad ss. Petrum et Paulum App., A1

⁸⁷ http://www.cappeln.de/die_gemeinde/zahlen_daten_fakten.php, letzter Zugriff: 14.12.2015.

Orten mehrere Jahrzehnte betragen. Da es sich aber bei den Notizen aus Cappeln wohl um die jüngeren Angaben handelt, ist aufgrund der geographischen Nähe vielleicht interessant zu sehen, ob sich im katholischen Umfeld eine Entwicklung bei der Lese- und Schreibfähigkeit feststellen lässt. Die Ergebnisse aus Cappeln aus dem 18. Jahrhundert werden hier und auch im Anhang mit „Kath. 18. Jht.“ abgekürzt; diejenigen aus Emstek mit „Kath. 1689“.

Bei den Kriterien zur Datenerhebung gibt es bei allen fünf vorliegenden Registern – seien diese in handschriftlicher oder bereits transkribierter Form – keine Unterschiede. Bei allen Registern müssen bei den Einzelpersonen die Angaben über das Geschlecht, das Alter, den Stand, die Schreib- und die Lesefähigkeit klar ersichtlich sein. Diese Informationen müssen vollständig und klar vorhanden sein, um in die hier erhobenen Statistiken einzufließen. Das Geschlecht wird bei der Digitalisierung – zur einfacheren Weiterarbeit mit den Daten oder der Transkription im Falle von Cappeln – anhand des angegebenen Familienstands oder dem einem Geschlecht klar zuzuordnenden Vornamen eruiert. Beim Stand wird zur Vereinfachung zwischen sechs Kategorien unterschieden. Es handelt sich dabei um „Vater“, „Mutter“, „Sohn“, „Tochter“, „Magd“ und „Knecht“. Unter den Begriff „Vater“ fallen sämtliche männliche Personen, welche einem Haushalt vorstehen. Diese sind auch meist mit „pater“ in den Quellen bezeichnet. Es muss aber erwähnt werden, dass in diese Kategorie auch Wittwer, kinderlose Männer, Schwäger oder Brüder des Hausherrn oder dem weiblichen Hausvorstand fallen. Bei der Kategorie „Mutter“ verhält es sich ähnlich. Es sind dies diejenigen Frauen, welche in den Quellen klar als „mater“ (Mutter) oder als „uxor“ (Ehefrau) bezeichnet werden. In diese Einordnung fallen aber auch Alleinwohnende oder Witwen, welche einem Haushalt vorstehen. Unter „Sohn“ fallen diejenigen Männer, welche als „filius“ gekennzeichnet sind und nicht einem Haushalt vorstehen. Das weibliche Pendant ist die „Tochter“, welche man unter der Bezeichnung „figlia“ findet. Diese vier Kategorien, welche den Familienstand und denjenigen im Haushalt bezeichnen, werden auch noch unter der Kategorie „Nicht-Bedienstete“ zusammengefasst. Wenn man die Berufe der Menschen anschaut, zeigen sich hier starke ständische Diskrepanzen in ein- und derselben Kategorie. Es soll aber eine klare Trennung zu der Kategorie der „Mägde“ (famula) und den „Knechte“ (famulus oder servus) geschaffen und so ein Vergleich zur Alphabetisierung betreffend der Stellung im Haus ermöglicht werden.

Es werden nur Personen in die Erhebung eingeschlossen, welche das 15. Lebensjahr erreicht haben. Dies aus der Überlegung heraus, dass sie theoretisch die Möglichkeit gehabt haben, eine Elementarschule zu besuchen und diese in dem Alter spätestens verlassen hätten. Zusätzlich werden noch drei Kategorien das Alter betreffend erstellt. Die erste soll die jüngere Generation repräsentieren, sie beginnt bei den Fünfzehnjährigen und schliesst noch die Zwanzigjährigen mit ein. Eine weitere Gruppe bilden die Menschen, welche zum Zeitpunkt des Pastorenbesuchs 21-50 jähig sind. Die älteste Generation sind die über 50 Jährigen. Bei der ältesten Person in der Erhebung handelt es sich um eine Frau aus Emstek, welche sich laut Angabe des Pastors gerade im 101. Lebensjahr befand.

Bei allen nach Geschlecht, Alter und Stand erfassten Personen wird angegeben, ob diese nur Lesen oder auch Schreiben können oder ob sie keine der Fähigkeiten besitzen. Bei vielen Personen – im Seelenregister von Atens beispielsweise – ist in der Spalte, wo anderswo „legit“ oder „scribit“ steht, nichts vermerkt. Bei diesen Personen wurde davon ausgegangen, dass sie keine der Fähigkeiten besitzen und somit zu den Analphabeten gezählt werden. Grundsätzlich gilt, dass bei einer fehlenden Angabe seitens des Pastors zum Thema „Lesen“ oder „Schreiben“ davon ausgegangen wird, dass diese Person diese Fähigkeit nicht besitzt.

Sämtliche Resultate, welche aus den fünf Seelenregistern (Atens, Abbehausen, Eckwarden, Emstek und Cappeln) nach den beschriebenen Kriterien erfasst wurden, sind hier im Anhang in einer Übersicht einsehbar. Aus dieser lassen sich sicherlich noch mehr Vergleiche und Informationen ziehen, als die hier im weiteren Verlauf in Kürze beschrieben werden. Die Angaben über die Lese- und Schreibfähigkeit sind in absoluten Zahlen und auch prozentual festgehalten. Die Prozentangaben beziehen sich auf das Total der entsprechenden Kategorie oder auf die Gesamtheit der evangelisch-lutherischen Konfession Angehörenden oder auch der katholischen Bevölkerung von Cappeln und Emstek. Sämtliche folgenden Prozentangaben wurden von mir errechnet und beziehen sich auf die aus diesen fünf Seelenregistern gezogenen Informationen, wovon vier – wie in der Einleitung erwähnt – von Mitgliedern der „Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde“ bereits transkribiert vorlagen.

An dieser Stelle sei vielleicht noch erwähnt, dass fortan der Begriff Alphabetisierung vielleicht etwas stärker auf die reine Lese- und Schreibfähigkeit wahrgenommen werden muss und nicht mehr als dieser im ersten Teil fortschreitenden Prozess mit all seinen Entwicklungen und regionalen Unterschieden. Bei dieser Alphabetisierungsstudie handelt es sich bei der Quellenbasis um Dokumente, welche zu einer ähnlichen Zeit entstanden sind. Ausnahme bildet wahrscheinlich nur das Seelenregister aus Cappeln, welches – wie erwähnt – nicht ganz genau datiert werden kann. Eine Abbildung einer Entwicklung ist daher nicht gegeben sondern eher das Zeichnen einer Momentaufnahme.

2.4.4 Die Ergebnisse

2.4.4.1 Die evangelische Alphabetisierung

Aus den drei evangelischen Seelenregistern liegen insgesamt Informationen zu 1998 Personen vor, welche die Kriterien erfüllen. Der Männeranteil liegt dabei bei 46,8 Prozent. Die Zahl der Analphabeten liegt bei 873 Personen, was einem Wert von 43,69 Prozent entspricht. Norden Wilhelm kommt bei seiner Studie auf einen Analphabetenanteil von 39,7 Prozent.⁸⁸ Die Werte sind sich doch relativ nahe. Bedenkt man, dass Norden viel mehr Ortschaften in seine Betrachtung einschliesst und er die Kinder ab 6 Jahren ebenfalls einbezieht. Bei Norden sind also die potentiellen Schulkinder ebenfalls eingeschlossen. Diese sind in dieser Studie ausgeschlossen. Es interessiert hier mehr, wie viele Menschen effektiv nach dem potentiellen Besuch einer Elementarschule lesen können. Man kann sich aber sicher einig sein, dass der Anteil der protestantischen Leser in der Region um Oldenburg schon 1675 deutlich über 50 Prozent liegt. Eklatant schwächer ist die Zahl der Schreibenden. Hier sind es weniger als ein Drittel, was einer Zahl von 27,7 Prozent entspricht. Die Lesefähigkeit ist also in den drei evangelischen Gebieten viel stärker verbreitet als die Fähigkeit zu schreiben.

2.4.4.1.1 Die evangelische Geschlechterfrage

Vergleicht man die Fähigkeiten der Männer mit den Frauen, sticht ein klarer Bildungsvorsprung bei den männlichen Personen heraus. Von den insgesamt 935 Männern können 68,34 Prozent lesen und rund 45 Prozent schreiben. Bei den Frauen liegt die Quote der Analphabeten bei ziemlich genau 50 Prozent. Noch gravierender zeigt

⁸⁸ Norden, Küstenmarsch, S. 120-121.

sich der Unterschied, wenn man die Fähigkeit zu schreiben betrachtet. Bei den Frauen liegt der Wert bei mageren 11,76 Prozent.

2.4.4.1.2 Die evangelische Altersfrage

Bei den Reformierten schlägt die Kategorie der 15-20 Jährigen mit einer Gesamtzahl von 438 Personen zu Buche. Dies sind rund 22 Prozent der in diese Arbeit eingeflossenen Bewohner von Atens, Abbehausen und Eckwarden. Die Jungen liegen mit 38,13 Prozent rund 5 Prozent unter dem Gesamtwert der evangelischen Analphabeten. Die Zahl der jungen Menschen, welche nicht lesen können, liegt aber auch hier deutlich höher als bei der Lesefähigkeit. Ungefähr drei Viertel versteht es nicht zu schreiben. Interessant ist an dieser Stelle der Vergleich mit der Zahl der Schulbesucher von Wilhelm Norden. Er geht von 63,4 Prozent der Menschen aus, welche zur Zeit um das Jahr 1675 die Schule besuchen.⁸⁹ Diese Zahl deckt sich ziemlich gut mit der hier erwähnten Zahl von 61,87 Prozent in der Altersgruppe zwischen 15-20 Jahren, welche lesen können. Geht man davon aus, dass diese Altersgruppe gerade ihre Schulzeit beendet hat, könnte dies die Erkenntnis von Norden bestätigen und den Zusammenhang zwischen dem Besuch einer Schule und der direkt daraus resultierenden Steigerung des Alphabetisierungsgrades noch zusätzlich stärken. Dadurch werden Theorien, welche viele andere Faktoren für eine Alphabetisierung der Bevölkerung sehen, doch etwas relativiert. Auch bei den Jungen ist ein Geschlechterunterschied zu erkennen. Bei den Männern können ungefähr drei Viertel lesen und bei den Frauen lediglich knapp etwas mehr als die Hälfte. Mit dem Wert von 52,21 Prozent liegen die jungen Frauen aber gute 2,5 Prozent über dem weiblichen Durchschnitt. Auch hier ist wieder eine Verbindung zu den Aussagen von Norden erkennbar. Er kommt zum Schluss, dass im Jahr 1675 ungefähr die Hälfte aller Mädchen in diesen protestantischen Gebieten eine Schule besuchten.⁹⁰

Vergleicht man die Werte zwischen den über 50 Jährigen und der Kategorie der 21-50 Jährigen sind klare Unterschiede zu erkennen. Der Lesegrad der ältesten Generation, welche hier mit 262 Personen vertreten ist, liegt bei 42,37 Prozent. Schreiben können lediglich 20,61 Prozent. Bei den 20-51 Jährigen, welche mit 1298 die grösste Altersgruppe bilden, können ziemlich genau 60 Prozent lesen, schreiben immerhin 28,51

⁸⁹ Norden, Küstenmarsch, S. 136.

⁹⁰ Ebd., S. 136

Prozent. Bei der Geschlechterfrage verhält es sich in jeder Altersstufe ähnlich. Die Zahlen pendeln um den Gesamtdurchschnitt herum.

Bei der Anzahl der Analphabeten lässt sich nur in der ältesten Kategorie eine klare Steigerung erkennen. Dies lässt darauf schließen, dass die Motivation bei den jüngeren Menschen zu lesen, die Erreichbarkeit von Schulen oder die Bemühungen der Obrigkeiten im Verlaufe der Jahre doch zugenommen haben. Oder es ist eine Bestätigung der Theorie von Hinrichs, dass diese vom Krieg verschonte Region anschliessend wirtschaftlich stark profitierte und viel Geld in das Schulwesen investierte.⁹¹ Es scheint sich zu bestätigen, dass die Generation, welche im Jahr 1675 über 50 Jahre alt ist, altersbedingt von diesen Möglichkeiten nach Ende des Dreissigjährigen Krieges nicht profitieren konnte.

2.4.4.1.3 Differenzen bei den Ständen bei den Reformierten

Bei den Ständen zeigen sich enorme Unterschiede. Das Dienstpersonal ist weit im Hintertreffen, wenn es um die Lesefähigkeit geht. Bei den Knechten können 52,24 Prozent nicht lesen. Bei den Mägden sind es 66,56 Prozent, was bei den Angestellten im Haus einen Durchschnittswert von Analphabeten von 62,95 Prozent ergibt. Von 305 erfassten Bediensteten können gerade mal 18 schreiben. Bei den Nichtbediensteten kehrt sich der Wert gerade um. Können bei den Bediensteten rund 63 Prozent nicht lesen, sind es bei den Nichtbediensteten gerade ungefähr so viele die lesen können. Die männlichen Hausvorsteher, im Anhang unter der Kategorie „Vater“ einsehbar, gleichen die Zahlen stark dem männlichen Durchschnittswert. Ungefähr 67,29 Prozent können lesen und 46,01 Prozent können schreiben. Bei den Müttern, Witwen und alleinwohnenden Frauen sind die Werte tiefer. Auch diese Minderung war beim Betrachten der Gesamtzahlen der Frauen zu erwarten. Schreiben können hier gerade mal knapp über 12 Prozent. Des Lesens sind aber doch knapp über 50 Prozent mächtig. Eine Zahl, welche heraussticht, ist die Zahl der Söhne, welche lesen können. Es ist ein ausserordentlich hoher Wert von 82,49 Prozent. Anscheinend hat das Zuhause Wohnen einen gewissen Einfluss auf die Lesefähigkeiten. Der Schulbesuch dieser relativ jungen männlichen Generation, welche noch nicht Vorstand eines Haushaltes ist, scheint vielleicht doch öfters möglich. Aber auch die Töchter mit rund zwei Dritteln, die lesen können, stehen mit ihrem Wert, welcher dem Lesegrad der „Väter“ sehr nahe kommt,

⁹¹ Hinrichs, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, S. 558-559.

nicht schlecht da. Grobe Unterschiede lassen sich aber bei der Schreibfähigkeit feststellen, wo die Söhne mit rund 40 Prozent den Töchtern mit 19.01 Prozent klar überlegen sind. Dies könnte den Rückschluss zulassen, dass viele Töchter in der Schule in diesem Fach weniger gefördert wurden und einen alternativen Fächerplan hatten, wo das Schreiben nicht Teil des Lehrplans ist. Dieser eklatante Unterschied zwischen Männern und Frauen bei der Schreibfähigkeit zeigt sich ja schon in der Altersgruppe der 15-20 Jährigen. Es sei hier noch erwähnt, dass sich die Kategorien „Söhne“ und „Männer 15-20 jährig“ und entsprechend die Kategorien „Töchter“ und „Frauen 15-20 jährig“ keinesfalls grundsätzlich decken, da Personen, welche als Söhne und Töchter geführt sind, oft über 20 Jahre alt sind.

2.4.4.2 Die katholische Alphabetisierung

Hier sei vorangestellt, dass sich die gewonnenen Ergebnisse aus dem Seelenregister von Emstek von 1689 und demjenigen von Cappeln meist nur minimal unterscheiden und zumindest in der Tendenz fast immer übereinstimmen. Nur in seltenen Fällen unterscheiden sich die Prozentangaben in derselben Kategorie markant. Bei der Auswertung des Seelenregisters von Emstek fliessen 452 Personen in die Betrachtung ein und aus demjenigen aus Cappeln 285. Die Differenz der ausgewerteten Daten lässt die sich doch sehr ähnelnden prozentualen Zahlen bezüglich von Lese- oder Schreibfähigkeit noch erstaunlicher wirken. Dennoch ist ein solch ähnliches Ergebnis auch ein guter Indikator dafür, dass sich die katholische Bildungslage in sich regional kleinen Räumen von Ort zu Ort nicht allzu gross unterscheidet. Um diese Aussage zu bekräftigen, bräuchte es natürlich noch mehr Forschungsarbeit, welche katholische Quellen aus anderen Orten miteinbeziehen könnten. Die Ähnlichkeit der Resultate könnte auch darauf schliessen lassen, dass die beiden Quellen zeitlich nicht weit auseinander liegen können. Das Seelenregister aus Cappeln müsste also im frühen 18. Jahrhundert entstanden sein, um sich dem Jahr 1689 anzunähern. Im Umkehrschluss müsste man bei einer Entstehung im späten 18. Jahrhundert von einer stagnierenden Entwicklung der katholischen Alphabetisierung ausgehen. Dies wären natürlich sehr spekulative Aussagen aufgrund der recht dünnen Quellenlage und der Anzahl an erhobenen Daten.

2.4.4.2.1 Die Geschlechterfrage bei den Katholiken

Der Frauenanteil in dieser Studie ist bei Cappeln mit 52,98 Prozent etwas höher als bei Emstek mit 46,38 Prozent. In Emstek können 62,17 Prozent der Menschen nicht lesen, aber 15,27 Prozent können schreiben. In Cappeln sind es genau 60 Prozent, welche zu den Analphabeten zu zählen sind und 17,2 Prozent können schreiben. Bei den Männern liegt der Prozentsatz der Analphabeten in beiden Orten bei etwas über 50 Prozent, bei den Frauen im Falle von Emstek bei 73,46 Prozent und in Cappeln um ungefähr 10 Prozentpunkte tiefer. Dies stellt schon einen beachtlichen Unterschied dar. Ein solcher Unterschied ist bei den Frauen auch bei der Schreibfähigkeit erkennbar. Auch hier liegen die weiblichen Einwohner von Cappeln gut 10 Prozentpunkte über den Frauen aus Emstek, welche bei mickrigen 4,74 Prozent liegen.

2.4.4.2.2 Die Altersfrage bei den Katholiken

Der Unterschied zwischen Männern und Frauen lässt sich durch sämtliche Alterskategorien ebenfalls nachvollziehen. Sei es nun bei der Schreib- oder Lesefähigkeit. Der Alphabetisierungsgrad der Männer liegt wie bei der Gesamtbetrachtung immer höher. Vergleicht man aber den Alphabetisierungsgrad der hier bestimmten Altersgruppen, scheint sich aber eine klare Tendenz zu verdeutlichen. Anscheinend nimmt die Alphabetisierung in diesen katholischen Gebieten von Generation zu Generation zu. Bei den 15-20 Jährigen können in beiden Orten knapp über 60 Prozent lesen. In dieser Alterskategorie können auch im Schnitt beider Dörfer rund 24 Prozent schreiben. Bei den 21-50 Jährigen können gerade mal ungefähr 40 Prozent lesen und in beiden Orten um die 15 Prozent schreiben. Diese sinkende Tendenz zeigt sich auch in der ältesten Generation. Hier sind in Emstek 85,87 Prozent Analphabeten und in Cappeln 81,54 Prozent. Die Zahl der Analphabeten bei den Katholiken nimmt im höheren Alter zu. Das muss heissen, dass hier in den vergangenen Jahrzehnten eine positive Entwicklung bezüglich der Förderung des Lesens stattgefunden hat. Die These, dass das Seelenregister aus Cappeln in seiner Entstehung zeitlich weit entfernt sein muss von demjenigen aus Emstek und sich mit diesen Daten eine Stagnation in katholischen Gebieten bezüglich des Lese- und Schreibgrades zeigen lässt, scheint aufgrund dieser Entwicklung auf etwas wackligem Boden zu stehen.

2.4.4.2.3 Differenzen bei den Ständen bei den Katholiken

Aussagen über die Bediensteten bei den Katholiken scheinen relativ schwierig. Die Anzahl von vorhandenen Personen aus diesen Ständen ist in den verfügbaren Seelenregistern relativ gering. In Emstek liessen sich gerade mal 14 und in Cappel 22 Personen finden, welche dem Stand der „Knechte und Mägde“ zuzurechnen sind. Der Vollständigkeit halber sei hier gesagt, dass in Emstek der Alphabetisierungsgrad bei den Bediensteten um die 27 Prozent und in Cappel um rund 23 Prozent bewegt. Es lässt sich vielleicht sagen, dass die Zahl der Analphabeten bei den Bediensteten im Vergleich zum Rest deutlich höher ist. Dennoch macht dieser Rest im Falle von Emstek 96,90 Prozent der erhobenen Daten aus und der Teil der Bediensteten nur 3,10 Prozent. Deswegen sind Aussagen über diese Stände eher heikel und statistisch nicht ganz so relevant.

Beim Vergleich zwischen der Kategorie „Vater“ und „Sohn“ lässt sich der angesprochene Unterschied zwischen den Generationen ebenfalls nachvollziehen. Bei den Söhnen lesen in Emstek und in Cappel gegen die 70 Prozent, was im Vergleich zu den ungefähr 40 Prozent der Hausherrn extrem viel höher ist. Der Unterschied wird noch deutlicher, vergleicht man die Söhne mit der Kategorie „Mutter“, deren Alphabetisierungsquote bei ungefähr 20 Prozent liegt. Die Kategorie „Tochter“ bildet im Vergleich der beiden katholischen Seelenregister eine absolute Ausnahme. Die Prozentzahlen schwanken doch sehr stark. In Emstek sind es 56,36 Prozent Analphabeten und in Cappel nur 38,00 Prozent. Nicht nur dass die Ergebnisse an sich stark variieren, es ist auch eine unterschiedliche Tendenz zu erkennen. In Emstek ist die Zahl der Analphabeten bei den Töchtern höher als diejenige, die zumindest lesen können. In Cappel sind die Lesefähigen mit fast zwei Drittel klar in der Überzahl. Diesen Unterschied lässt sich bei der Schreibfähigkeit nicht mehr aufzeigen. Obwohl auch hier in Cappel immerhin 30 Prozent lesen können und in Emstek gerade mal 4 von 55, was einen Prozentsatz von 7,27 Prozent ausmacht. Wir bemühen hier noch einmal die Statistik der katholischen Frauen im Alter von 15-20 Jahren. Diese spiegelt nicht genau die Kategorie der „Töchter“ wider. In den Seelenregistern tauchen viele Frauen um die 20 auf, welche bereits verheiratet sind oder gar einem Haushalt vorstehen. In Cappel können zwei Drittel dieser jungen Frauengeneration lesen. In Emstek ist es nur die Hälfte. Es scheint sich zu bestätigen, dass Cappel seinen Vorsprung bei der Frauenbildung vor allem bei der jüngeren Generation holt. Im Vergleich zu Emstek zeigt sich in der Gesamtübersicht

eine Differenz von mehr als 10 Prozentpunkten. Es scheint als würde mehr Wert auf die Ausbildung der Mädchen gelegt. Dies würde auch die Steigerung des Alphabetisierungsgrades bei jüngeren Generationen teilweise erklären.

3. Der konfessionelle Vergleich – ein Fazit

In diesem letzten Teil sollen nun die beiden Konfessionen miteinander verglichen werden. Dies soll zuerst anhand der Lesefähigkeit geschehen, welche auch Aufschluss über den Alphabetisierungsgrad gibt. Anschliessend wird die Schreibfähigkeit miteinander verglichen. Hierzu wurden zwei Tabellen erstellt, welche einzelne Kategorien aus der Gesamtstudie herausziehen und aus beiden konfessionellen Untersuchungsfeldern die Anzahl Personen in Prozent angeben, welche des Lesens oder entsprechend des Schreibens mächtig sind. Diese zwei Tabellen sollen dem Betrachter hier zum Schluss einen kurzen Überblick über die konfessionellen Unterschiede ermöglichen. Auffälligkeiten und Tendenzen werden kurz kommentiert.

3.1 Die Lesefähigkeit

Lesefähigkeit			
Kategorie	Ev. 1675	Kath. 1689	Kath. 18. Jht.
Total der Einwohner	56,31 %	37,83 %	40,00 %
Männer	68,34 %	47,72 %	44,03 %
Frauen	49,58 %	26,54 %	36,43 %
15-20 Jährig	61,87 %	60,87 %	63,64 %
21-50 Jährig	60,02 %	38,06 %	42,05 %
Über 50	42,37 %	14,13 %	18,46 %
Knecht und Magd	37,05 %	27,27 %	22,73 %
Nicht Bedienstete	62,08 %	38,36 %	41,44 %

Vergleicht man das Total beziehungsweise den errechneten Prozentsatz der Reformierten mit demjenigen der beiden katholischen Orte, fällt sofort auf, dass die Zahl der Analphabeten bei den Katholiken sehr viel höher ist. Wie angesprochen liegt die Lesequote bei den drei evangelisch geprägten Orten im Schnitt bei 56,31 Prozent und beim katholischen Emstek bei 37,83 Prozent und in Cappeln genau bei 40 Prozent. Es scheint sich, die in der Literatur getätigte Aussage, dass die Katholiken zu dieser Zeit einen gewissen Bildungsrückstand haben, durchaus zu bestätigen.⁹² Die nackten Zahlen sprechen für sich. Betrachtet man die Geschlechter einzeln, ist auch hier das Gefälle

⁹² Siebert, Zur Alphabetisierung in den deutschen Regionen, S. 297.

zwischen den Konfessionen sowohl bei Männern als auch bei Frauen klar ersichtlich. Dieses präsentiert sich bei den Frauen im Vergleich zwischen den evangelischen Seelenregistern und den erhobenen Daten aus dem Jahr 1689 doch sehr stark. Klammert man das Ergebnis der Frauen aus Cappeln aus und begutachtet nur die sich zeitlich sicher recht naheliegenden Seelenregister aus Atens, Abbehausen und Eckwarden im Vergleich zu dem aus Emstek, muss man davon ausgehen, dass in den evangelischen Gebieten fast doppelt so viele Frauen lesen können wie bei den Katholiken. Die 36,43 Prozent der lesenden katholischen Frauen relativieren das Gefälle aber etwas. In Vergleich der Knechte und Mägde mit der Kategorie der Nichtbediensteten scheint der katholische Rückstand aber auch, egal in welchem Stand, ersichtlich.

Sehr spannend wird der Vergleich der Konfessionen bei der Betrachtung der drei hier präsentierten Altersgruppen. Das schwache Abschneiden der Katholiken, verglichen mit den Reformierten, bestätigt sich bei den beiden älteren Alterskategorien. Bei den über Fünfzigjährigen ist dies deutlich erkennbar. Können in dieser ältesten Generation über 40 Prozent der Reformierten lesen, sind es bei den Katholiken gerade mal so um die 15 Prozent. Also noch ein deutlicherer Unterschied als bei den 21-50 Jährigen, wo sich bei den Reformierten ein Wert von um die 60 Prozent nennen lässt und bei den Katholiken um die 40 Prozent. Das Interessante sind aber die Resultate aus der Untersuchung wie es bei der Lesefähigkeit der jungen Einwohner der gemischtkonfessionellen Region aussieht. Hier ist eine Ausgeglichenheit zu erkennen. Die Prozentsätze unterscheiden sich kaum. Im Fall der evangelisch-lutherischen Kirchspiele bedeutet dies einen Wert von 61,87 Prozent. Das Ergebnis aus Emstek ist mit 60,87 Prozent nur wenig kleiner. Man könnte daraus schliessen, dass sich zu dieser Zeit bei den Katholiken die Bemühungen, das Lesen zu erlernen, doch gesteigert haben. Die jüngste Generation hat die Lücke zu den Reformierten quasi geschlossen. Dies kann nur dafür sprechen, dass es eine gewisse Entwicklung in Bildungsfragen gegeben haben muss. Vergleicht man die 15-20 Jährigen der evangelischen Orte mit denen aus Cappeln, ist hier sogar die Zahl der Analphabeten bei den Katholiken etwas tiefer. Dies muss herausgestrichen werden, da dies im Vergleich der Konfessionen einzig in dieser Kategorie vorkommt. Hier erreichen die Katholiken, welche insgesamt doch noch weit hinter dem Bildungsstand der Reformierten liegen, einen höheren Lesegrad. Natürlich muss das Ganze auch etwas relativiert werden. In die Untersuchung der katholischen Seelenregister sind aufgrund der

Quellenlage weniger Daten erfasst worden. So sind die Ergebnisse weniger aussagekräftig. Dennoch lässt sich eine Entwicklung in der jüngeren Generation, welche einen möglichen Schulbesuch gerade hinter sich hat, kaum abstreiten.

3.2 Die Schreibfähigkeit

Schreibfähigkeit			
Kategorie	Ev. 1675	Kath. 1689	Kath. 18. Jht.
Total der Einwohner	27,02 %	15,27 %	17,20 %
Männer	45,03 %	24,48 %	18,66 %
Frauen	11,76 %	4,74 %	15,89 %
15-20 Jährig	26,48 %	20,65 %	27,27 %
21-50 Jährig	28,51 %	16,42 %	14,77 %
Über 50	20,61 %	6,52 %	12,31 %
Knecht und Magd	5,90 %	7,14 %	9,09 %
Nicht Bedienstete	31,01 %	15,53 %	17,87 %

Die Fähigkeit zu schreiben ist in beiden konfessionellen Lagern relativ gering. Bei einem Gesamtüberblick schneiden hier aber die Katholiken auch wieder deutlich schwächer ab als die Reformierten. Sie folgen dem Trend, welcher bereits bei der Betrachtung der Lesefähigkeit grundsätzlich heraussticht. Dieser lässt sich wieder in fast allen Kategorien nachvollziehen. Die Ausnahme bildet die Kategorie „Frauen“. Hier wurde vom Pastor in Cappel bei 15,89 Prozent der Frauen in der letzten Spalte „scribit“ notiert. Bei den Reformierten ist der Anteil der schreibenden Frauen mit 11,76 Prozent etwas geringer. Doch am schlechtesten sieht es in Emstek aus, wo nur 4,74 Prozent der Frauen schreiben können. Eine höhere Quote der Schreibenden bei den Katholiken im Vergleich zu den Reformierten lässt sich noch in der aus genannten Gründen etwas mit Vorsicht zu betrachtenden Kategorie der Mägde und Knechte feststellen.

Der schon bei der Lesefähigkeit festgestellte Trend, dass sich die Lücke des Bildungsstandes bei einer jüngeren Generation immer mehr zu schliessen scheint, bestätigt sich auch bei der Zahl der Schreibfähigen. Zwar liegen hier die 15-20 Jährigen aus Emstek im Jahr 1689 mit 20,65 Prozent noch relativ deutlich hinter dem evangelischem Ergebnis aus der selben Kategorie. Sie stehen mit 26,48 Prozent Lesender zu Buche. Dennoch sieht man, dass eine Annäherung stattfindet, betrachtet man in der Tabelle die doch noch sehr stark auseinander liegenden Resultate aus den

beiden älteren Generationen. Die 27,27 Prozent der 15-20 Jährigen aus Cappeln liegen auch hier wieder höher als bei den evangelischen Erhebungen.

Die Steigerung der Lese- und Schreibfähigkeiten bei den Katholiken in einer jüngeren Generation, besonders bei den Frauen, scheint eine wichtige Erkenntnis aus dieser kurzen Alphabetisierungsstudie zu sein. Sie ist für mich persönlich die auffälligste und spannendste Entwicklung und Veränderung. Die Konfessionen scheinen sich bezüglich der Alphabetisierung im Laufe der Zeit doch anzugleichen. Es scheint, als würden die Katholiken ihren Rückstand – welcher ersichtlich ist – verringern, indem sie die Lese- und Schreibfähigkeiten bei jungen Mädchen mehr fördern. Es würde sich sicherlich lohnen, in diese Richtung noch intensivere Forschungsarbeit zu betreiben, um diese These noch mehr zu stützen.

4. Bibliographie

Literatur / Gedruckte Quellen

Arnold, Martin, Die Anfänge der Dorfschulen und des Elementarunterrichts in der Region Eschwege im 17. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins hessische Geschichte (ZHG), Band 115 (2010), S. 137-151.

Block, Reiner, Determinanten der preussischen Alphabetisierung im 19. Jahrhundert, in: Historical Social Research / Historische Sozialforschung, Vol. 21, Nr. 1 (77), o. O. 1996, S. 94-121.

Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst, Einleitung, in: Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst (Hrsg.), Alphabetisierung und Literarisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit, Tübingen 1999, S. 3-7.

Diers, Gerold, Das Seelenregister von 1675 - Kirchspiel Abbehausen, in: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2003, S. 1-5.

Diers, Gerold, Seelenregister Atens von 1675, in: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 21, Oldenburg 2008, S. 1-7.

Ehrenpreis, Stefan, Jaser Christian, Auswahlbibliographie zur frühneuzeitlichen Bildungs- und Erziehungsgeschichte, in: Schilling Heinz, Ehrenpreis Stefan (Hrsg.), Erziehung und Schulwesen zwischen Konfessionalisierung und Säkularisierung. Forschungsperspektiven, europäische Fallbeispiele und Hilfsmittel, Münster 2003, S. 205-277.

Francksen, Hans-Hermann, Das Seelenregister von 1675. Eine Volkszählung im Kirchspiel Eckwarden, in: Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2005, S. 1-10.

Goetsch, Paul, Einleitung: Zur Bewertung von Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert, in: Goetsch, Paul (Hrsg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen 1994, S. 1-27.

Goetsch, Paul, Vorwort, in: Goetsch, Paul (Hrsg.), Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert, Tübingen 1994, S. x.

Hammerstein, Notker, Herrmann, Ulrich (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2. 18. Jahrhundert, Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, München 2005.

Hinrichs, Ernst, Alphabetisierung. Lesen und Schreiben, in: Ruaschenbach Sina, van Dülmen Richard, Macht des Wissens, Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft, Köln u. a., 2004, S. 539-563.

Hinrichs, Ernst, „Ja, das Schreiben und das Lesen...“. Zur Geschichte der Alphabetisierung in Norddeutschland von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert, in: Albrecht, Peter, Hinrichs, Ernst (Hrsg.), Das niedere Schulwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, Tübingen 1995, S. 371-393.

Hinrichs, Ernst, Lesen, Schulbesuch und Kirchengzucht im 17. Jahrhundert. Eine Fallstudie zum Prozess der Alphabetisierung in Norddeutschland, in: von Mitarbeitern

und Schülern (Hrsg.). Mentalitäten und Lebensverhältnisse: Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag, Göttingen 1982, S. 15-33.

Hinrichs, Ernst, Zur Erforschung der Alphabetisierung in Nordwestdeutschland in der Frühen Neuzeit, in: Conrad, Anne, Herzig, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert, Hamburg 1998, S. 35-57.

Hinrichs, Ernst, Winnige, Norbert, Schulwesen, Alphabetisierung und Konfession in der Frühen Neuzeit: Thesen und empirische Befunde, , in: Gross, Marie-Antoinette, Schilling, Heinz (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.-18. Jahrhundert, Berlin 2003, S. 215-233.

Kemkes, Hugo, Seelenregister des Kirchspiels Emstek zum Jahr 1689, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V., Münster 2003, S. 1-11.

Mayer, Christine, Erziehung und Schulbildung für Mädchen, in: Hammerstein, Notker, Herrmann, Ulrich (Hrsg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Band 2. 18. Jahrhundert, Vom späten 17. Jahrhundert bis zur Neuordnung Deutschlands um 1800, München 2005, S. 188-207.

Norden, Wilhelm, Die Alphabetisierung der oldenburgischen Küstenmarsch im 17. und 18. Jahrhundert, in: Hinrichs, Ernst, Norden, Wilhelm (Hrsg.), Regionalgeschichte. Probleme und Beispiele, Hildesheim 1980, S. 104-160.

Schmale, Wolfgang, Die Schule in Deutschland im 18. und frühen 19. Jh.. Konjunkturen, Horizonte, Mentalitäten, Probleme, Ergebnisse, in: Dodde, Nan L., Schmale Wolfgang, Revolution des Wissens?, Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung (1750-1825). Ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte, Bochum 1991, S. 627-744.

Schmale, Wolfgang, Die Europäische Entwicklung des Schul- und Bildungswesens im Verhältnis zu Kirche und Staat im 17. und 18. Jahrhundert, in: Gross, Marie-Antoinette,

Schilling, Heinz (Hrsg.), Im Spannungsfeld von Staat und Kirche. „Minderheiten“ und „Erziehung“ im deutsch-französischen Gesellschaftsvergleich 16.-18. Jahrhundert, Berlin 2003, S. 175-191.

Siegert, Reinhart, Zur Alphabetisierung in den deutschen Regionen am Ende des 18. Jahrhunderts. Methodische Überlegungen und inhaltliche Bausteine aus Quellenmaterial der Volksaufklärung, in: Bödeker, Hans Erich, Hinrichs, Ernst (Hrsg.), Alphabetisierung und Literarisierung in Deutschland in der Frühen Neuzeit, Tübingen 1999, S. 283-307.

Schulenberg, Wolfgang, Schule als Institution der Gesellschaft, in: Speck, Josef, Wehle, Gerhard (Hrsg.), Handbuch Pädagogischer Grundbegriffe 2, München 1970, S. 395.

Quellen

Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Eckwarden,
Francksen, Hans-Hermann, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Eckwarden. Eckwarder Bauerbrief, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2005, S. 10-38.

Original: Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 73 Ab Nr. 138.

Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Atens,
Schwaring, Gerhard, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Atens. Deichregister Atens 1669, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 21, Oldenburg 2008, S. 8-22.

Original: Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 73 Nr. 138.

Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Abbehausen,
Von Husen, Gerhard C., Diers, Gerold, Seelenregister 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Abbehausen, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (Hrsg.), Gelbe Reihe der OFG. Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung Heft Nr. 10, Oldenburg 2003, S. 6-57.

Original: Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Bestand 73 Ab Nr. 138.

Katholisches Seelenregister Cappeln,

Catalogus personarum in parochia Cappellensi – BAM, GV AA, Cappeln, ad ss. Petrum et Paulum App., A1

Original: Bistumsarchiv Münster

Katholisches Seelenregister Emstek,

Kemkes, Hugo, Seelenregister des Kirchspiels Emstek zum Jahr 1689, Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e. V., Münster 2003, S. 1-11.

Original: Bistumsarchiv Münster, Generalvikariat, Signatur Emstek A 1.

Internetquellen

Frankfurter Allgemeine,

<http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/facebook-eine-milliarde-nutzer-an-einem-tag-13772747.html>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

Gemeinde Cappeln,

http://www.cappeln.de/die_gemeinde/zahlen_daten_fakten.php, letzter Zugriff: 14.12.2015.

OECD

<http://www.oecd.org/berlin/themen/pisa-internationaleschulleistungstudiederoecd.htm>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

Prass, Reiner, Alphabetisierung, in: Enzyklopädie der Neuzeit online,

http://referenceworks.brillonline.com/entries/enzyklopaedie-der-neuzeit/alphabetisierung-a0107000?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.enzyklopaedie-der-neuzeit&s.q=alphabetisierung; letzter Zugriff: 13.11.2015.

Stiftung für Alphabetisierung und Grundbildung Schweiz,

<http://www.stiftung-sags.ch/cms/index.php?id=144>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

Zeit online,

<http://www.zeit.de/gesellschaft/2011-02/bildung-analphabetismus-studie>; letzter Zugriff: 11.11.2015.

5. Selbstständigkeitserklärung

„Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Ich erkläre ausserdem, dass ich weder die ganze Arbeit noch Teile davon ohne Absprache mit der Betreuerin / dem Betreuer in einer anderen Lehrveranstaltung in mündlicher oder schriftlicher Form zur Erlangung eines Leistungsnachweises eingereicht habe. Mir ist bekannt, dass ich andernfalls ein Plagiat beziehungsweise einen Betrug begangen habe und dies mit der Note 1 bestraft wird. Ich weiss, dass zusätzlich weitere Sanktionen gemäss den „Richtlinien der Universitätsleitung betreffend das Vorgehen bei Plagiaten“ vom 28. August 2007 und gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe o des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität ergriffen werden können. Dazu gehört im Falle von BA-Arbeiten insbesondere der Entzug des aufgrund dieser Arbeiten verliehenen Titels.“

Glis, 10. Februar 2016

Mathias Weissen

6. Anhang

- Zahlenübersicht zu den Ergebnissen der Alphabetisierungsstudie